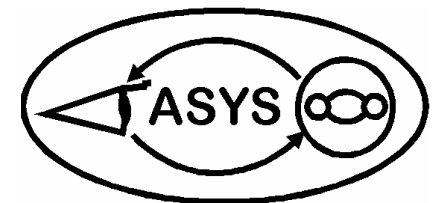


# BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit,  
Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs .....	3
Einladung zur Generalversammlung .....	5
Geld sparen beim Bücherkauf.....	5
Diskussionsabend „Die Strategien der Co-Kranken“ (mit K. Gneist).....	6
Die Club-Bibliothek.....	7
Ein Hund kam in die Küche ... (R. Pokorny).....	12
Der Arbeitskreis „Sexueller Mißbrauch“ hat ein Problem .....	36
Bücher .....	37
Termine .....	39



**„ÜBRIGENS HABEN WIR KEIN ABSOLUTES KRITERIUM DAFÜR, OB ETWAS, DESSEN WIR UNS  
ENTSINNEN, GELESEN, GETRÄUMT ODER GELEBT IST!“** (Heimito v. Doderer)

## **BASYS**

Zeitschrift des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,  
Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz, DSA Ursula Mayer

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Flachgasse 12/Kutscherhaus, A-1150 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

## Worte des Generalsekretärs

Liebe Freund und Kolleg,

Ein rauschendes Fest wieder einmal: Alle kamen und feierten den großen Meister der systemischen Sozialarbeit: Jetzt hat er sich auch in der Kunst des Schreibens bewährt. Wenn auch die Taufe des Buches nicht ganz ohne Zwischenfälle verlief (so etwa, als sich herausstellte, daß die Sektflasche härter war als das Buch, so daß zwar das Buch eine Beule bekam, aber trocken blieb), schienen mir doch alle Gäste recht zufrieden zu sein, als sie sich auf den Heimweg machten. Was sonst noch alles los war, können sie diesmal in keinem Protokoll nachlesen, weil unsere sonst so gründliche Schriftführerin sich offenbar für ein solches nicht als zuständig betrachtete. Daher: wer nicht da war, soll traurig sein, denn es war schön. Und bei allen anderen bedanke ich mich ganz herzlich und möchte gleich aus meinem Werk zitieren: „Ich fühle mich eingebettet wie ein kleines Kind in eine Familie: in eine Familie, die bereit ist, meine Gedanken und Ideen wichtig zu nehmen, sich mit mir auseinanderzusetzen und meine Fähigkeiten zu nützen und zu unterstützen.“<sup>1</sup> Das Buch scheint sich übrigens ganz gut zu verkaufen: Selbst Direktoren und Ministerialbeamten lesen es angeblich schon, und die Rezensionen, die ich bisher gelesen habe, sind auch sehr schmeichelhaft.

Noch etwas zweites Erfreuliches habe ich zu berichten: Der dieses Jahr begonnene Lehrgang für Systemische Sozialarbeit ist randvoll, und es warten schon 10 Anwärter auf den nächsten. Dieser wird leider nicht mehr kostenlos sein, da das Fortbildungsbudget der Akademien für Sozialarbeit gestrichen wurde. Trotzdem hoffe ich, daß wir im Laufe des kommenden Jahres wieder beginnen können: Wenn Sie interessiert sind oder jemanden kennen, der interessiert sein könnte, bitte melden: sobald genug Interessenten vorhanden sind, fangen wir an! Die Kosten werden sich auf ca. ÖS 1000,- pro Seminartag und Teilnehmer belaufen, insgesamt also im Lauf von sieben Semestern etwas über ÖS 30.000,-.

Dann darf ich Sie noch erinnern an unsere Club-Bibliothek: über hundert Bücher, größtenteils systemisch, der Rest meist auch für Systemiker interessant, warten darauf, von Ihnen gelesen zu werden.. Eine Liste finden Sie weiter hinten in diesem Heft.

In der Vereinszeitschrift des Vereins für Mehrrumpfboote fordert der Vorsitzende regelmäßig die Mitglieder auf, sie sollen mehr für den Verein tun. Ich tue so etwas nicht<sup>2</sup>.

Mit freundlichen Grüßen,  
Ihr Generalsekretär

---

<sup>1</sup> Milowiz, W.: Teufelskreis und Lebensweg - Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien NewYork 1998, p. VII.

<sup>2</sup> Trotzdem: Wenn jemand/je frau von Ihnen etwas findet, was er/sie auch den anderen zugänglich machen möchte, seien es eigene Gedanken oder solche, die er/sie irgendwo gelesen hat, seien es Kritiken, Wünsche, Stellensuche oder Stellenangebote, Veranstaltungen, Referent oder Erzählungen: Melden Sie sich bei mir, damit der Verein Sie unterstützen kann.



## **Einladung zur**

# **Generalversammlung**

Die nächste ordentliche Generalversammlung findet  
am

**24.2.1999 um 1900 Uhr**

**im Kutscherhaus (Flachgasse 12/Kutscherhaus, 1150 Wien)**

statt. Eingeladen sind alle Mitglieder des Vereins. Stimmrecht haben nur die ordentlichen Mitglieder.

### **Vorläufige Tagesordnung:**

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Kassiers und Rechnungsprüfers
3. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes
4. Berichte der Arbeitsgruppen
5. Allfälliges
6. Inoffizielles Palaver<sup>3</sup> mit Buffet und Getränken.

Ich ersuche alle Mitglieder, Anliegen bzw. Anträge spätestens 4 Wochen vor der Generalversammlung schriftlich bei mir einzubringen.

Der Generalsekretär

## **Geld sparen beim Bücherkauf...**

Wenn Sie ein Buch nicht bezahlen, aber haben wollen, dann können wir Ihnen vielleicht helfen: Verlage vergeben Gratisexemplare für Buchrezensionen in Zeitschriften. Wer also bereit ist, über das von Ihm/Ihr gewünschte Buch etwa zwei Seiten zu schreiben, der wende sich an mich: Er/Sie bekommt das Buch gratis, wenn wir nicht schon eine Buchbesprechung darüber veröffentlicht haben!

---

<sup>3</sup> **Palaver** [das; port., engl.]: ausgedehnte Versammlung ohne offizielle Gesprächsordnung; ursprünglich entwickelt von afrikanischen Volksstämmen, zum Zwecke der Herstellung eines gemeinsamen Informationsstandes, zur Meinungsbildung und zur Entscheidungsfindung.

## **DISKUSSIONSABEND**

### **„Die Strategien der Co-Kranken“**

mit Konstanze Gneist<sup>4</sup>

Im Umfeld eines Kranken entwickeln alle beteiligten Konzepte, um den Kranken und seine Krankheit in ihren Lebensplan einzubeziehen. Frau Gneist wird dieses Phänomen und seine theoretischen Hintergründe anhand einiger Beispiele darstellen und mit uns diskutieren.

**am Mittwoch, den 17. März 1999 um 1900 Uhr  
im Kutscherhaus (Flachgasse 12/Kutscherhaus, 1150 Wien)**

anschließend informelles Palaver<sup>5</sup> mit einem kleinen Buffet.

Regiebeitrag: für Mitglieder öS 70.-; für Nichtmitglieder öS 120.-

---

<sup>4</sup> Gneist, Konstanze [die, DSA]: Diplomierte Systemische Sozialarbeiterin, mit zus. Familientherapie-Ausbildung, Begründerin des Projekts für pneumologische Rehabilitation im Krankenhaus Lainz

<sup>5</sup> **Palaver** [das; port., engl.]: ausgedehnte Versammlung ohne offizielle Gesprächsordnung; ursprünglich entwickelt von afrikanischen Volksstämmen, zum Zwecke der Herstellung eines gemeinsamen Informationsstandes, zur Meinungsbildung und zur Entscheidungsfindung.

## Die Club-Bibliothek

Für alle, die es noch nicht wissen: Der Club des ASYS hat eine Bibliothek mit Literatur aus dem Bereich Systemtheorie und dazu Passendem. Wer in den Club kommt und öS 200,- Kautionszahlung zahlt, bekommt eine Entlehnkarte und kann sich Bücher für 4 Wochen (Verlängerung möglich) ausleihen. Man kann sich aber auch einfach ins Lesezimmer zurückziehen, einen Tee oder ein Glas Wein trinken und lesen.

Zur Anregung hier die derzeitige Liste der vorhandenen Literatur:

### Zeitschriften:

**Systeme.** Interdisziplinäre Zeitschrift für systemtheoretisch orientierte Forschung und Praxis in den Humanwissenschaften. Herausgegeben von der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für systemische Therapie und systemische Studien (ÖAS)

**BASYS.** Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (ASYS)

### Bücher:

Aliti, A.: Die wilde Frau. Rückkehr zu den Quellen weiblicher Macht und Energie. Hamburg 1993

Andersen, T. (Hrsg. ): Das reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge. Dortmund 1990

Andolfi, M. u. a.: Das Spiel in der Maske. Therapeutischer Wandel in rigiden Systemen. Stuttgart 1986

Bardmann, TH. M.: Wenn aus Arbeit Abfall wird. Aufbau und Abbau organisatorischer Realitäten.: Frankfurt 1994

Bardmann, TH. M. u. a.: Das gepfefferte Ferkel. Lesebuch für SozialarbeiterInnen und andere KonstruktivistInnen. Aachen 1992

Bastian, M. & T.: Die Angst der Eltern vor dem Kind. München 1996

Bateson, G.: Geist und Natur. Eine Notwendige Einheit. Frankfurt 1982

Bateson, G.: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt 1991

Bichsel, P.: Kindergeschichten. Darmstadt 1973

Bly, R.: Eisenhans. Ein Buch über Männer. München 1991

Bly, R.: Die kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung, erwachsen zu werden. München 1997

Boscolo, L. u. P. Bertrando: Die Zeiten der Zeit. Heidelberg 1994

Brandau, H & W. Schüers: Spiel- und Übungsbuch zur Supervision. Salzburg 1995

Brandau, H. (Hrsg. ): Supervision aus systemischer Sicht. Salzburg 1991

Brecht, B.: Geschichten vom Herrn Keuner. Frankfurt 1972

Breser, I. u. a.: Ausbruch ins Gefängnis. Wien/München 1975

Buchinger, K.: Supervision in Organisationen. Den Wandel begleiten. Heidelberg 1997

Callenbach, E.: Ökotoxia. Notizen und Reportagen von William Weston aus dem Jahre 1999. Fulda 1978

**Castaneda, C.:** Eine andere Wirklichkeit. Neue Gespräche mit Don Juan. Frankfurt 1990

**Castaneda, C.:** Die Lehren des Don Juan. Ein Yaqui-Weg des Wissens. Frankfurt 1991

**Castaneda, C.:** Reise nach Xtlan. Die Lehre des Don Juan. Frankfurt 1993

**Castaneda, C.:** Der Ring der Kraft. Don Juan in den Städten. Frankfurt 1993

**Cecchin, G. ; G. Lane; W. A. Ray:** Respektlosigkeit. Eine Überlebensstrategie für Therapeuten. Heidelberg 1993

**Cirillo, St. & P. Di Blasio:** Familiengewalt. Ein systemischer Ansatz. Stuttgart 1992

**Cooper, D.:** Psychiatrie und Antipsychiatrie. Frankfurt 1971

**Dahlke, R.:** Habakuck und Hibbelig. Eine Reise zum Selbst. Zürich 1986

**Deegener, G.:** Sexueller Mißbrauch: Die Täter. Weinheim 1995

**Dethlefsen, Th.:** Ödipus, der Rätsellöser. Der Mensch zwischen Schuld und Erlösung. München 1990

**Dogan, F.:** Von der Emigration zur Immigration. Sozialarbeit mit türkischen Migrantinnen und Migranten. Diplomarbeit BAS Wien 1997

**Dörner, D.:** Die Logik des Mißlingens. Reinbek b. Hamburg 1989

**Edelstein, W. & S. Hoppe. Graff:** Die Konstruktion kognitiver Strukturen. Perspektiven einer konstruktivistischen Entwicklungspsychologie. Bern 1993

**Erickson, M. H.:** Die Lehrgeschichten von Milton H. Erickson. Herausgegeben und kommentiert von Sidney Rosen. Salzhausen 1994

**Erickson, M. H. , E. L. Rossi & S. L. Rossi:** Hypnose. Induktion - Psychotherapeutische Anwendung - Beispiele. München 1978

**Estes, C. P.:** Die Wolfsfrau. Die Kraft der weiblichen Urinstinkte. München 1993

**Foerster, H. v.:** KybernEthik. Berlin 1993

**Fuchs, P.:** Das Unbewußte in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewußtseins. Frankfurt 1998

**Furman, B. & T. Ahola:** Die Zukunft ist das Land, das niemandem gehört. Probleme lösen im Gespräch. Stuttgart 1995

**Gordon, D.:** Therapeutische Metaphern. Paderborn 1986

**Götz, K. (Hrsg. ):** Theoretische Zumutungen. Vom Nutzen der systemischen Therapie für die Managementpraxis. Heidelberg 1994

**Gratz, W.:** Im Bauch des Gefängnisses. Beiträge zur Theorie und Praxis des Strafvollzuges. Wien.

**Haley, J.:** Die Psychotherapie Milton H. Ericksons. München 1978

**Haley, J.:** Gemeinsamer Nenner Interaktion. Strategien der Psychotherapie. München 1987

**Haley, J.:** Die Jesus-Strategie. Die Macht der Ohnmächtigen. Weinheim/München 1990

**Haley, J. & L. Hoffman:** Techniques of Family Therapy. Five Leading Therapists Reveal their Working Styles, Strategies and Approaches. NewYork 1967

**Hellinger, B.:** Finden, was wirkt. Therapeutische Briefe. München 1993

**Hellinger, B.:** Ordnungen der Liebe. Heidelberg 1994

**Höflinger, M.:** Die Funktion des Versagens. Systemische Aspekte der Sozialarbeit am Beispiel arbeitsloser Jugendlicher in Wien. Diplomarbeit, BAS Wien 1994



**Hofstadter, D. R.:** Gödel, Escher, Bach. Ein endloses geflochtenes Band. Stuttgart 1985

**Hofstadter, D. R. & D. C. Dennett.:** Einsicht ins Ich. Fantasien und Reflexionen über Selbst und Seele. Stuttgart.

**Imber-Black, E. , J. Roberts, R. A. Whiting:** Rituale. Rituale in Familien und Familientherapie. Heidelberg 1995

**Imber-Black, E. (Hrsg. ):** Geheimnisse und Tabus in Familie und Familientherapie. Freiburg/Breisgau 1995

**Jegge, J.:** Dummheit ist lernbar. Erfahrungen mit Schulversagen. Bern 1976

**Karlbürger, C.:** Systemische Ansätze auf meinem Weg zur erträglichen Leichtigkeit des Seins. Diplomarbeit FB Syst. SA Wien 1996

**Keller, Th. & N. Greve:** Systemische Praxis in der Psychiatrie. Bonn 1996

**Kübler-Ross, E.:** Interviews mit Sterbenden. Stuttgart/Berlin 1969

**Leymann, H.:** Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. Reinbek b. Hamburg 1993

**Luhmann, N.:** Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt 1996

**Lüssi, P.:** Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. Bern 1991

**Maturana, H. R. & F. J. Varela:** Der Baum der Erkenntnis. Die Biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern/München 1987

**Maturana, H. R. & G. Verden-Zöller:** Liebe und Spiel: Die vergessenen Grundlagen des Menschseins. Heidelberg 1994

**Miller, A.:** Das Drama des begabten Kindes. und die Suche nach dem wahren selbst. Frankfurt 1979

**Milowiz, W.:** Nervenzelle und Tiefenpsychologie. Versuch einer naturwissenschaftlichen Theoriebildung. Dissertation Salzburg 1972

**Milowiz, W.:** Teufelskreis und Lebensweg: Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien/New York 1998

**Monod, J.:** Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie. Zürich 1996

**Müller, C. W.:** Wie helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Band 1: 1883-1945. Weinheim/Basel 1991

**Peddiwell, J. A.:** Das Säbelzahn-Curriculum. Stuttgart 1974

**Pfeifer-Schaupp, H. -U.:** Jenseits der Familientherapie. Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit. Freiburg/Breisgau 1995

**Pflüger, E. F. W.:** Die teleologische Mechanik der lebendigen Natur. Bonn 1877

**Pokorny, R.:** Ein Hund kam in die Küche. Systemische Sozialarbeit in der Bewährungshilfe. Diplomarbeit FB Syst. SA Wien 1996

**Popper, K. R.:** Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. München 1994

**Prigogine, I.:** Die Gesetze des Chaos. Frankfurt 1998

**Redfield, J.:** Die Prophezeiungen von Celestine. Ein Abenteuer. München 1994

**Redfield, J.:** Die zehnte Prophezeiung von Celestine. München 1996

**Reininger, Chr.:** Zeit und Raum für Verantwortung. Diplomarbeit an der BAS Wien. Wien 1996

**Reps, P.:** Ohne Worte - ohne Schweigen 101 Zen-Geschichten und andere Zen-  
Texte aus vier Jahrtausenden. Bern/München/Wien 1976

**Rhinehart, L.:** Der Würfler. Wien 1972

**Ribolits, E.:** Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitschrift wider die  
Totalverzweckung des Menschen im Post-Fordismus. München 1995

**Rotthaus, W.:** Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung. Heidelberg  
1998

**Rubin, H.:** Machiavelli für Frauen. Strategie und Taktik im Kampf der Geschlechter.  
Frankfurt 1998

**Salzmann, M.:** Das lachende Sutra. München 1992

**Satir, V.:** Selbstwert und Kommunikation. Familientherapie für Berater und zur  
Selbsthilfe. München 1975

**Schafarewitsch, I. R.:** Der Todestrieb in der Geschichte. Erscheinungsformen des  
Sozialismus. Frankfurt 1980

**Schwarz, G.:** Die "heilige Ordnung" der Männer. Patriarchalische Hierarchie und  
Gruppendynamik. Opladen 1985

**Searle, J. R.:** Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie  
sozialer Tatsachen. Reinbek b. Hamburg 1997

**Segal, L.:** Das 18. Kamel oder die Welt als Erfindung. Zum Konstruktivismus Heinz  
von Försters.: München 1988

**Selvini, M. (Hrsg. )::** Mara Selvinis Revolutionen. Die Entstehung des Mailänder  
Modells. Heidelberg 1992

**Selvini-Palazzoli, M. u. a.:** Der Entzauberte Magier. Zur paradoxen Situation des  
Schulpsychologen. Stuttgart 1978

**Selvini-Palazzoli, M. u. a.:** Die psychotischen Spiele in der Familie. Stuttgart 1996

**Senge, P. M.:** Die fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der modernen Organisation.  
Stuttgart 1997

**Shazer, St. de:** Wege der erfolgreichen Psychotherapie. Stuttgart 1989

**Shazer, St. de:** Muster familientherapeutischer Kurzzeit-Therapie. Paderborn 1992

**Shazer, St. de:** Das Spiel mit Unterschieden. Wie therapeutische Lösungen lösen.  
Heidelberg 1992

**Shazer, St. de:** Der Dreh. Überraschende Wendungen und Lösungen in der  
Kurzzeittherapie. Heidelberg 1993

**Shazer, St. de:** Worte waren ursprünglich Zauber. Lösungsorientierte Therapie in  
Theorie und Praxis. Dortmund 1996

**Sheldrake, R.:** Das Gedächtnis der Natur. Das Geheimnis der Entstehung der  
Formen in der Natur.: München 1997

**Siegel, S. & E. Lowe:** Der Patient, der seinen Therapeuten heilte. Einblicke in die  
Psychotherapie. München 1995

**Simon, F. B.:** Die andere Seite der Gesundheit. Ansätze einer systemischen  
Krankheits- und Therapietheorie. Heidelberg 1995

**Simon, F. B. (Hrsg. )::** Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktion in dr  
Systemischen Therapie. Berlin 1988

**Simon, F. B.:** Meine Psychose, mein Fahrrad und ich. Zur Selbstorganisation der  
Verrücktheit. Heidelberg 1991

**Spencer-Brown, G.:** Wahrscheinlichkeit und Wissenschaft. Heidelberg 1996  
**Todorov, T.:** Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie. Berlin 1996  
**Tomm, K.:** Die Fragen des Beobachters. Schritte zu einer Kybernetik zweiter Ordnung in der Psychotherapie. Heidelberg 1994  
**Trenkle, B.:** Die Löwengeschichte. Hypnotisch-metaphorische Kommunikation und Selbsthypnosetraining. Heidelberg 1997  
**Tuchmann, B.:** Die Torheit der Regierenden. Von Troja bis Vietnam. Frankfurt 1984  
**Tuiavii aus Tiavea:** Der Papalagi. Die Reden des Südsee-Häuptlings Tuiavii aus Tiavea. Zollikon 1977  
**Watzlawick, P.:** Wie wirklich ist die Wirklichkeit?. München 1977  
**Watzlawick, P.:** Vom Schlechten des Guten. oder Hekates Lösungen. München 1986  
**Watzlawick, P.:** Münchhausens Zopf. München 1994  
**Watzlawick, P.:** Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinn. München 1996  
**Watzlawick, P. u. a.:** Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern 1972  
**Weeks, G. R. & L. L'Abate:** Paradoxe Psychotherapie. Stuttgart 1985  
**Wilke, H.:** Systemtheorie entwickelter Gesellschaften. Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation. Weinheim/München 1993  
**Wittgenstein, L.:** Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt 1969  
**Wittgenstein, L.:** Über Gewißheit. Frankfurt 1970  
**Yalom, I. D.:** Und Nietzsche weinte. Hamburg 1996  
**Zuzek, S.:** Weltanschauen und Welterleben. Diplomarbeit LG Systemische Sozialarbeit. Wien 1997

## Ein Hund kam in die Küche ...<sup>6</sup>

Systemische Sozialarbeit in der Bewährungshilfe

Renate Pokorny

„Ein Hund kam in die Küche und stahl dem Koch ein Ei, da nahm der Koch ein Messer, und schlug den Hund entzwei, da kamen viele Hunde, und gruben ihm ein Grab, und setzten einen Grabstein, auf dem geschrieben stand: Ein Hund kam in die Küche...“

Was soll das? Was soll dieses Lied mit Sozialarbeit zu tun haben? Nun, auffällig ist, daß dieses Lied offensichtlich kein Ende findet. Es ist ein Kreislauf, der sich, wenn einmal begonnen, ständig wiederholt. Ja, das kommt einem als Sozialarbeiter doch schon bekannter vor: Da läuft etwas ab, das sich ständig wiederholt. Wie bei einem Klienten, der ständig dasselbe Verhalten zeigt und darauf ständig dieselbe Reaktion erfährt, worauf er wieder das gleiche Verhalten zeigt,...

Weiß man (um den Vergleich weiter zu strapazieren), daß man der Hund in dem Lied ist, der Koch, das Ei, das Messer, etc.? Wohl kaum – schließlich ist das Lied ein „Kunstprodukt“ und existiert nur, wenn es z.B. jemand singt. Und man kann unter Garantie davon ausgehen, daß dieses Lied – obwohl kein offenkundiger Schluß auszumachen ist – bald einmal enden wird, voraussichtlich, weil es dem Sänger irgendwann mal zu langweilig wird (vielleicht versagt ihm auch die Stimme, oder es hört ihm keiner mehr zu, die Zuhörer sind eingeschlafen,...)

Auch könnte der Sänger natürlich das Lied modifizieren, der Koch könnte Hugo heißen, er könnte ohne Eier kochen,.. Absurd? Weit hergeholt? Nur dann, wenn man ein Kunstprodukt wie etwa ein Lied, eine Geschichte o.ä. als Analogie ausschließt. Was aber ist „systemische Theorie“ anderes als ein Kunstprodukt? Ich möchte behaupten, daß „systemische Theorie“ ein sehr nützliches „Kunstprodukt“ ist, um sinn- und lustvolle Sozialarbeit zu betreiben, und das in den folgenden Abschnitten näher erläutern.

### **AUFGABE UND RAHMENBEDINGUNGEN DER BEWÄHRUNGSHILFE (BWH)**

#### **Rahmenbedingungen**

In der Regel wird BWH vom Gericht angeordnet, begleitend zu einer offenen Probezeit, entweder nach einer bedingten Verurteilung oder nach einer bedingten Entlassung. Die Probezeit und damit auch die Betreuung der BWH dauert in den meisten Fällen 3 Jahre. Nur in geringem Ausmaß ist auch eine freiwillige Betreuung ohne richterliche Anordnung möglich. Die Kontakte zwischen Bewährungshelfer und Klient finden an verschiedenen Orten (Geschäftsstelle, Wohnung des Klienten, Gaststätten, Besuchszimmer der Gefängnisse etc.) statt. Das zeitliche Ausmaß ist flexibel, der Durchschnitt ist ein ca. 2-3-wöchiger Abstand zwischen den Kontakten.

---

<sup>6</sup> Diplomarbeit zum Abschluß des Lehrganges „Systemische Sozialarbeit“, Wien 1996

### **Aufgabe der BWH**

Aufgabe der BWH ist es, durch sozialarbeiterisches Handeln eine weitere Straffälligkeit des Klienten während der Probezeit, und möglichst auch darüber hinaus, zu verhindern. Neben dieser juristisch festgelegten Zielsetzung wird aber auch eine allgemeine Verbesserung der psychosozialen Situation als Ziel angesehen. Es erscheint mir wichtig, dies zu erwähnen, da diese beiden Zielsetzungen natürlich nicht immer beide zu erreichen sind. Es kann z.B. trotz einer neuerlichen Straftat die Entwicklung des Klienten voranschreiten, es kann sich aber auch seine Situation insgesamt sehr verschlechtern, ohne daß er eine neuerliche Straftat setzt<sup>7</sup>.

### **KANN MAN IN DER BWH „SYSTEMISCH“ ARBEITEN?**

Sobald der BWH mit dem Klienten Kontakt aufnimmt, beide agieren und eine Beziehung entsteht, stellt sich eigentlich nicht die Frage, ob er „systemisch arbeitet“. Er arbeitet. Die Frage, die er sich stellen kann, ist, wie er die Interaktionen mit seinem Klienten gestalten und reflektieren kann. Dazu kann er verschiedene theoretische Modelle verwenden, die er sich angeeignet hat. Z.B. die klassische „Einzelfallhilfe“, diverse analytische Modelle, gestalttherapeutische Ansätze oder eben systemische Denkmodelle. Der Klient und seine Umgebung, seine Familie, sein Wohnort, seine Beziehung zum Bewährungshelfer existieren, egal wie er sie sich erklärt. Darum erhebt sich eher die Frage:

### **KANN MAN IN DER BWH „NICHT-SYSTEMISCH“ ARBEITEN?**

Sobald der BWH mit dem Klienten Kontakt aufnimmt, beide agieren und eine Beziehung entsteht, stellt sich eigentlich nicht die Frage, ob er „nicht-systemisch arbeitet“. Er arbeitet. Die Frage, die er sich stellen kann ist, wie er die Interaktion mit seinem Klienten gestalten und reflektieren kann.....darum erhebt sich eher die Frage:

### **KANN MAN IN DER BWH „SYSTEMISCH“ ARBEITEN?**

.....und damit der „Hund“ nicht ewig in die „Küche“ kommen muß, sollten wir es nun doch mit einem anderen Lied, bzw. einer anderen Frage versuchen, z.B.

### **W/IE KANN MAN IN DER BWH „SYSTEMISCH“ ARBEITEN?**

Generell kann man darauf nur antworten: Das muß der BWH selbst herausfinden.

Die einschlägige „systemische“ Literatur bezieht sich einerseits auf theoretische Grundlagen aus vielen verschiedenen Bereichen (Biologie, Physik, Wissenschaftstheorie u.a.), andererseits auf Literatur über therapeutische Anwendungsgebiete, z.B. in der Psychiatrie, Familientherapie. Eine Annäherung zwischen Theorie und praktischer Anwendung in der Sozialarbeit wird am meisten in Seminaren angeboten, sowohl innerhalb der BWH als auch von anderen

---

<sup>7</sup> Da die meisten Klienten männlichen Geschlechts sind, u. der Einfachheit halber, möchte ich weiterhin bei der männlichen Form bleiben.

Institutionen<sup>8</sup>. Die verbleibende Kluft muß der BWH selber überbrücken, durch eigene Vorstellungen und die Auseinandersetzung mit Kollegen. Dabei sind die eingangs erläuterten Rahmenbedingungen nochmals ein weiterer Schritt. Wünschenswert wäre hier sicher mehr Literatur zu dem Gebiet der Sozialarbeit<sup>9</sup>. Damit ist auch klar, daß jeder Versuch, „systemische“ Sozialarbeit darzustellen, ein ganz persönlicher ist.

Diesen Versuch einer Darstellung möchte ich in folgende Fragen gliedern:

- **War alles bisherige falsch?** – Wie kann man die systemische Betrachtungsweise mit anderen Vorstellungen von Sozialarbeit verbinden? – am Beispiel „Soziale Einzelfallhilfe“
- **Wie mache ich mir ein Bild?** – wie kann ich Interaktionen systemisch betrachten, welche Methoden können hier hilfreich sein? Sculpting und andere „Brillen“.
- **Wie und was tun?** – Kommunikation und Handeln als Arbeitsmittel. Welche Methoden nützen? Vom Fragen und Antworten und dem Segen der positiven Konnotation.
- **Systemisches Denken** – ein psychohygienisches Mittel? Verantwortlichkeit und deren Grenzen systemisch betrachtet – ein Seufzer der Erleichterung.
- **Humor und spontanes Handeln ?** – darf das denn sein? Mordpläne und andere Paradoxien.

#### **WAR ALLES BISHERIGE FALSCH?**

Grundlage der Arbeit in der Bewährungshilfe ist die Beziehung zwischen Klient und Sozialarbeiter. Durch diese Beziehung soll sich die Situation des Klienten verbessern. Das bedeutet einerseits, daß der Klient nicht mehr straffällig werden soll, andererseits soll er sich in eine positive Richtung weiterentwickeln. Zur Beschreibung der Arbeitsweise der Bewährungshilfe möchte ich mich nun auf die „7 Grundsätze in der Sozialen Einzelfallhilfe“ beziehen, wie sie bei Felix Biestek („Wesen u. Grundsätze der helfenden Beziehung in der Sozialen Einzelfallhilfe“, Lambertus, 1968) beziehen, und daher diese kurz auflisten:

- **„Individualisieren“** – der Klient soll als Individuum behandelt werden.
- **„Bewußter Ausdruck von Gefühlen“** – Gefühle dürfen und sollen ausgedrückt werden.
- **„Kontrollierte gefühlsmäßige Anteilnahme“** – wohlwollendes Verständnis für den Klienten soll gefunden und ausgedrückt werden.
- **„Annahme des Anderen“** – der Klient soll als Person mit eigenem Wert angenommen und respektiert werden.

---

<sup>8</sup> z.B. als Lehrgang „Systemische Sozialarbeit“ an der Bundesakademie für Sozialarbeit in Wien.

<sup>9</sup> Anm. d. Redaktion: Ist inzwischen geschehen!

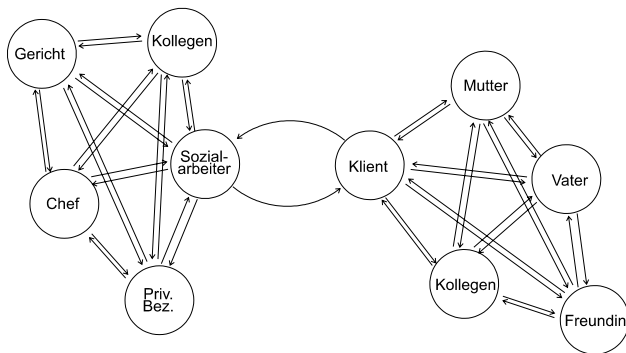


Abbildung 1: Beziehung Klient-Sozialarbeiter aus systemischer Sicht

- „**Nichtrichtende Haltung**“ – trotz ungünstigem und negativen Verhaltens soll der Klient deswegen nicht verurteilt werden.
- „**Selbstbestimmung des Klienten**“ – Entscheidungen trifft der Klient selbst.
- „**Verschwiegenheit**“ – diskreter Umgang mit den erhaltenen Informationen.

Auch F. Biestek verweist darauf, daß sich die einzelnen Punkte nicht trennen lassen, sondern eng zusammenhängen.

Wie stellt sich nun die Beziehung Sozialarbeiter – Klient aus systemischer Sicht dar und wie lassen sich diese Sichtweisen zusammenfügen?

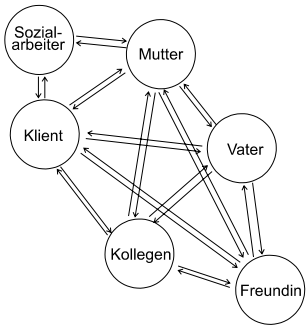
In der Betreuung des einzelnen Klienten, der ja gerade in der Bewährungshilfe genau definiert ist – durch die richterliche Anordnung, oder indem er freiwillig um Bewährungshilfe ersucht – ist die Einzelbeziehung Sozialarbeiter - Klient zunächst besonders im Vordergrund. Wie wichtig diese Beziehung jedoch für den Klienten ist, ist doch sehr unterschiedlich. Eine systemische Betrachtungsweise (siehe Abb.1) erleichtert es sehr, den Einfluß anderer Beziehungen des Klienten zu erkennen, einzuschätzen und in das Gespräch mit dem Klienten einzubeziehen. Auch der Sozialarbeiter ist in seiner Beziehung zum Klienten von vielen anderen Systemen mitbestimmt (sowohl privaten Beziehungen als auch Geschäftsstellenleiter, Kollegen, Gericht, andere Institutionen, mit denen er zusammenarbeiten muß, etc.) – eine Tatsache, die ohne systemische Betrachtungsweise oft übersehen wird.

„**Individualisieren**“ bedeutet also aus **systemischer Sicht** nicht nur die Einzelperson des Klienten wahrzunehmen, sondern auch seine sozialen Bezüge als Rückkoppelungsprozesse zu sehen, die auf dieses „Einzelsystem“ Klient Einfluß haben. Das bedeutet nicht zwangsläufig, mit allen diesen Bezugspersonen arbeiten zu müssen, sondern sich deren Bedeutung bewußt zu werden und im Gespräch mit dem einzelnen Klienten diese Bezugsperson als Gesprächsthema hereinzuholen.

Innerhalb der Betreuungsbeziehung ist der „**bewußte Ausdruck von Gefühlen**“, die „**kontrollierte gefühlsmäßige Anteilnahme**“ und die „**Annahme des Klienten als Person**“ - als grundsätzlicher Respekt vor dem Anderen - Teil der wechselseitigen Interaktion zwischen Sozialarbeiter und Klient. Gerade indem ich durch eine Miteinbeziehung des Umfeldes den Klienten besser verstehen kann, wie es ihm geht, warum er und seine Lebensumstände, sein Verhalten so sind, wie sie eben gerade sind, gelingt es leichter den Klienten anzunehmen, wohlwollendes Verständnis zu zeigen und authentisch und bewußt vor allem auch seine positiven - und meist zu wenig beachteten - Anteile zu betonen und ihn in seiner Gesamtheit als Mensch in seinen speziellen Lebensumständen zu respektieren.

Daraus ergibt sich auch ganz selbstverständlich eine „**nicht - richtende Haltung**“. Wenn ich den Klienten in seinen Bezügen zu begreifen versuche, zeigt sich, sozusagen automatisch, daß er sich - wie jeder Mensch - bemüht, sein Leben - so gut er kann - zu gestalten. Dies schließt schließlich Irrtümer und für Andere oder auch ihn selbst ungünstiges Verhalten nicht aus. Ohne die Selbstverantwortung

des Klienten zu negieren kann ich so als Sozialarbeiter auf moralisierende Herabsetzung verzichten und eine sinnvollere Arbeitshaltung einnehmen.



Hier wird eine fiktive, aber häufige Konstellation dargestellt (Abb. 2): der Sozialarbeiter kennt nur den Klienten, ein wenig auch dessen Mutter, die er bei Hausbesuchen sieht, aber viele andere für den Klienten sehr wichtige Personen kennt er nicht persönlich, nur durch die Erzählung des Klienten.

Wie wichtig gerade die „Selbstbestimmung“ des Klienten ist, wird an diesem Modell deutlich – hier wird dargestellt, wie der Mittelpunkt der Lebensinteressen des Klienten sicher nicht die Sozialarbeiter - Klient - Beziehung ist, sondern seine anderen Beziehungen – zu den Eltern, Freundin, Kollegen...Rückt man nun nicht wie in

Abbildung 2: Beziehungsmodell

Abb. 1 die Beziehung zwischen Sozialarbeiter und Klienten in den Mittelpunkt, sondern den Klienten selber, so wird deutlich, wie notwendig es ist, daß der Klient selber als eigenständig verantwortlich in seinen Beziehungen, in seinem Handeln gesehen wird. Die Betreuungsbeziehung ist nur ein kleiner Teil seines Lebens, der sich zwar auf die anderen Teile dieses Systems auswirken soll und wird, aber nur im Agieren und Reagieren des Klienten, gerade in der Betreuung einer Einzelperson, wie es in der Bewährungshilfe zumeist der Fall ist. Die Interaktion mit dem Klienten soll und kann nur „Hilfe zur Selbsthilfe“ sein.

Der Grundsatz der „Verschwiegenheit“ verändert sich nicht durch eine systemische Betrachtung – wenn er nicht beachtet wird, wird es wohl eine ungünstige Veränderung des Systems Bewährungshelfer – Proband bedeuten, statt der erhofften Entwicklungsrichtung, Vertrauen aufzubauen, wird es einen Kreislauf des Mißtrauens entstehen lassen können, wo es nicht leicht ist, wieder auszustiegen.

Wie wirkt Bewährungshilfe? Wenn man versucht, die Wirkungsweise kausal darzustellen, käme man zu etwa folgendem Ergebnis:

Sozialarbeiter wirkt ein auf Klient ändert Verhalten gegenüber anderen Personen

Die Nachteile eines solchen Modells sind leicht zu erklären: einerseits wird hier das Hauptaugenmerk auf ein „fehlerhaftes Verhalten“ des Klienten gelegt, welches „verbessert“ werden soll. Das impliziert, daß es leicht geschehen kann, daß nicht die ganze Person des Klienten wichtig ist, schon gar nicht seine **Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten**, sondern Symptome, Kriminalität, abweichendes Verhalten von der Norm als Negativum etc. Andererseits obliegt die alleinige Last der Veränderung dem Sozialarbeiter, die gegenseitige Interaktion zwischen Sozialarbeiter und Klient (wenn man schon der Einfachheit halber sonstiges Umfeld ausblendet) wird gänzlich außer acht gelassen. Auch die **Prozeßhaftigkeit der Entwicklung** der Betreuungsbeziehung wird in keiner Weise deutlich.



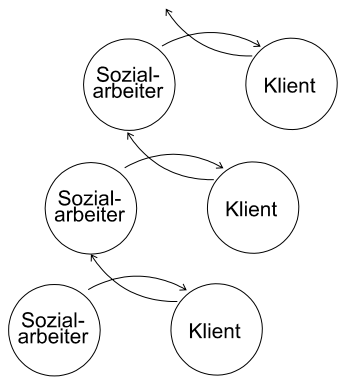


Abbildung 3: Prozesshafte Entwicklung der Betreuungsbeziehung

Diese Abbildung ist ein Versuch, darzustellen, wie sich – in gegenseitiger Beeinflussung – im Laufe der Zeit die Beziehung aus systemischer Sicht entwickeln könnte. Was der Sozialarbeiter hier durch seine Betreuung zu bewirken versucht, ist, daß sich durch sein Verhalten, bzw. Interagieren des Sozialarbeiters mit dem Klienten die Beziehung – mit der Zeit – in eine bestimmte Richtung entwickelt, die für den Klienten (und damit auch für den Sozialarbeiter) günstig ist.

War nun allerhand falsch an der bisherigen Sozialarbeit und der Art, sie zu betrachten und darzustellen? Einerseits ist die Frage anscheinend mit „Nein“ zu beantworten, andererseits anscheinend mit „Ja“?

Die Lösung kann man wohl nicht in einem „nein“ oder „ja“ suchen, sondern in einem **umfassenderen Anspruch (einer Metaebene)**. Offensichtlich lassen sich die wichtigen Grundhaltungen traditioneller Sozialarbeit durchaus mit einem systemischen Ansatz vereinen. Es zeigt sich nur, daß die systemische Sichtweise einem reinen Betrachten von Kausalzusammenhängen für Reflexion und Praxis des Handelns vorzuziehen ist. Sie ermöglicht, über bisherige Grenzen hinauszugehen, die Komplexität des Geschehens besser zu erfassen, mehr mit den positiven Anteilen zu arbeiten und den Sozialarbeiter in seiner Verantwortlichkeit zu definieren, aber auch zu entlasten. Eine künstliche Konfrontation zwischen bisheriger und nunmehriger Sozialarbeit erübrigt sich also.

#### Wie mache ich mir ein Bild?

Dazu ist nun im vorigen Abschnitt schon einiges gesagt worden – siehe Abb. 1 – 4. D.h., ich sehe mich, den Klienten, andere Personen und Institutionen, die als wichtig für den Klienten erkannt werden, als Systeme, die miteinander interagieren. Dadurch entsteht in „momentanes Standortbild“, welches sich im Laufe der Beziehung weiter verändert.

Als Beispiel möchte ich **die Veränderung im Spannungsfeld Gericht – Bewährungshilfe – Klient** anführen, die zumindest in der Anfangsphase einer vom Gericht verordneten Betreuungsbeziehung oft zu beobachten ist:

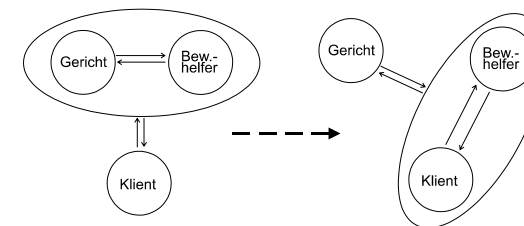


Abbildung 4: Gericht - Bewährungshelfer - Klient

Entwickelt sich die Betreuung günstig, erfolgt eine Verschiebung. Zu Beginn der Betreuung erlebt der Klient meist das System Gericht – Bewährungshilfe als ein sehr eng verbundenes. Der Bewährungshelfer wird als „Kontrollor“ erlebt, es besteht ein gesundes Mißtrauen, beim Kontakt zum Bewährungshelfer

ist das Gericht als „Auftraggeber“ sehr präsent für den Klienten. Gelingt es nun, im fortlaufenden Kontakt mit dem Klienten dieses Mißtrauen abzubauen, einen guten Beziehungskontakt zwischen Bewährungshelfer und Klient aufzubauen, verschiebt sich das Erleben des Betreuten und des Betreuers, die Beziehung zwischen diesen

beiden wird gewichtiger, die Beziehung zum Gericht tritt in den Hintergrund. Entwickelt sich diese Verschiebung nicht, wird es dem Bewährungshelfer schwer fallen mit dem Klienten so zu arbeiten, daß er dies selber als sinnvoll und befriedigend erlebt. Sicher gilt es, diese Haltung des Klienten zuerst zu respektieren und auch den positiven Aspekt daran – Schutz vor Bevormundung, Schutz der Privatsphäre, etc. - „positiv zu konnotieren“, d.h. die positiven Anteile daran zu erkennen und dies dem Klienten gegenüber auch auszudrücken. Dieses paradoxe Reagieren auf die Abwehr und Vorsicht des Klienten bringt bereits den ersten Schritt in die erwünschte Richtung. Hier kann z.B. die Definition von de Shazer in „Der Dreh“ (Auer 1989) als Reflexionshilfe nützlich sein. Er teilt in diesem Buch die Klienten, die zu ihm in Therapie kommen – auch nicht „rein freiwillig“ zum Teil, sondern von anderen Institutionen „geschickt“ – in **Besucher – Klagende – Kunden** ein, und richtet danach sein Verhalten und die Aufgaben, die er ihnen zum Abschluß des Gespräches mitgibt.

- Besucher – ist jemand der kein Anliegen oder Problem formuliert, an dem er etwas ändern will.
- Klagender – hat ein Anliegen, sieht aber selber keine Ansätze, wie er daran etwas ändern könnte.
- Kunde – ist jemand, der sowohl ein Anliegen, einen Veränderungswunsch formuliert, der aber auch schon bereit ist, selber an einer Veränderung mit zu arbeiten.

Legt man diesen Gedankengang nun auf die Bewährungshilfe um, zeigt sich, daß die meisten Klienten (da die meisten Betreuungen vom Gericht angeordnet werden) hier zu Beginn als Besucher zu bezeichnen wären. Typische Äußerungen sind z.B.: „Ich stelle eh nichts mehr an, eigentlich brauche ich keine Bewährungshilfe“, „Sowas ist mir ja nur einmal passiert, und bei mir ist sonst ja alles in Ordnung“, u.ä. Wichtig erscheint es mir hier, nicht dem Klienten die Wünsche des Sozialarbeiters „überzustülpen“ (ihn sozusagen gewaltsam zu einem Klagenden oder gar Kunden machen zu wollen), sondern offen zu bleiben, was vom Klienten kommt und dort mit dem Gespräch weiter zu machen – z.B. auf solche Äußerungen positiv zu reagieren – „Es freut mich zu hören, daß Sie selber schon Möglichkeiten gefunden haben, damit Ihnen in Zukunft solche Unannehmlichkeiten erspart bleiben. Da haben wir eigentlich viele Möglichkeiten, die Betreuung so zu gestalten, wie es Ihnen angenehm ist. Treffen müssen wir uns, aber ich bin sehr für Vorschläge von Ihnen offen, wann und wo wir uns treffen und worüber wir sprechen könnten,....“

Oft genügt es völlig, beim ersten Gespräch den „Rahmen“ der Betreuung zum Thema zu haben, denn daran ist der Klient meist interessiert. Es ist manchmal zu Beginn die erste und einzige Aufgabe, die der Bewährungshelfer und der Klient gemeinsam haben. Es reicht hier, neue „Besuchstermine“ auszumachen.

Da die Bewährungshilfe eine relativ langfristige Beziehungsarbeit ist – in den meisten Fällen ca. 3 Jahre – ist es besonders wichtig, nicht bei einer einmaligen

Situation hängen zu bleiben, sondern die laufenden Veränderungen zu bemerken und zu reflektieren, sowohl allein als auch im Team.

Als besonders nützliche Methoden, in der Teambesprechung zu sinnvollen Arbeitshypothesen zu kommen, erscheinen mir **Rollenspiele und „sculpting“**.

Zunächst möchte ich auf das „**sculpting**“ als eine besonders aus der systemischen Familientherapie entstandenen Methode, die auch für die Teamarbeit in der Bewährungshilfe recht nützlich ist, eingehen...

Vereinfacht dargestellt wird für jede wichtige Person, jede wichtige Institution oder auch für wichtige Dinge, wie z.B. „Alkohol“, eine Person in Beziehung zu den anderen aufgestellt. Distanz und Haltung werden eingestellt, bis der „Fallbringer“ das Gefühl hat, die Darstellung stimmt mit seiner Sicht der Situation überein. Dann werden die Modellierten nach Ihrem Befinden und ihren Wünschen befragt – Wie geht es Dir? Was brauchst Du, daß es Dir besser geht? Was würdest Du gerne verändern.....? In der Folge können Veränderungen und deren Auswirkungen ausprobiert werden, auch mögliche „Lösungsbilder“ können entstehen, die für jeden anders aussehen können.

Wenn ein Team zur Verfügung steht, ist es dadurch möglich, einen „Ist – Zustand“ darzustellen und verschiedene Aktionen auszuprobieren. Es muß dann immer noch überlegt werden, was das für das praktische Handeln bedeutet. Es ist immer wieder erstaunlich, wie kreativ und konkret die Vorstellungen des Fallbringers sind, was er mit diesen zusätzlich erarbeiteten Bildern anfangen kann. Wichtig dabei ist, daß das System „Team“ „arbeitsfähig“ ist, d.h. nicht belastet durch gewichtige unaufgearbeitete Konflikte innerhalb der Gruppe, da ansonsten zu befürchten ist, daß diese Konflikte die Darstellung überlagern.

Wenn man nicht genügend Personen zur Verfügung hat, können einzelne Personen auch durch Sessel dargestellt werden, auf die sich dann jemand setzen kann, nachfühlt, wie es ihm dort geht, und die gleichen Fragen beantworten kann, auch wenn sich ein etwas weniger „lebendiges“ Bild dadurch ergibt.

Steht kein Team zur Verfügung, kann man zumindest alleine die Sessel stellen und ausprobieren, oder es steht vielleicht zumindest ein Kollege zur Verfügung, der die verschiedenen Plätze einnehmen kann – die Methode kann also vielfältig abgewandelt und eingesetzt werden.

Eine weitere Möglichkeit, die sich in der Praxis bewährt hat, ist das **Rollenspiel**.

Besonders die Konstellation, daß der Bewährungshelfer selbst den Klienten darstellen hilft, daß sich andere Teamkollegen eher ein „ähnliches Bild“ wie der Betreuende selber vom Klienten und seiner Situation machen können. Aber auch Unterschiede in der Wahrnehmung können leichter benannt werden.

Auch wenn alle Rollen durch verschiedene Kollegen besetzt werden, hilft so eine szenische Darstellung doch sehr, auch die non-verbale Kommunikation, die in einer Situation läuft, besser erfassen zu können. Es ergibt sich von der Interaktion zwischen Sozialarbeiter und Klient und – gegebenenfalls – anderen beteiligten Personen so ein umfassenderes Bild, und es wird ein wenig dem

entgegengewirkt, daß rein verbal und sehr effektiv „aneinander vorbeigeredet“ wird.

Die Methode ist wohl allgemein bekannt: eine bestimmte Situation wird von einigen Teammitgliedern nachgespielt, anschließend erfolgt ein Austausch, wie es jedem gegangen ist, was allen – auch den Zusehern – dazu einfällt, und, ähnlich wie beim sculpting, kann auch hier nachgefragt werden, was jeder braucht, was er ändern will. Während dieser Gesprächsrunden muß auch abgeklärt werden, was eigene Anteile der Agierenden sind, die vielleicht die Situation verfälschen.

Auch zum Erproben einer zukünftigen Situation eignet sich diese Methode gut. Sie kann gerade hier auch direkt mit dem Klienten angewandt werden, z.B. um Vorstellungsgespräche, Gendarmerieeinvernahmen etc. vorzubereiten. – Für solche konkrete Situationen wird sie vom Klienten u.U. leichter akzeptiert, als Vergangenes darzustellen.

Als eine besondere Form des Rollenspiels möchte ich noch das „**introspektive Interview**“ anführen. Wenn ein Gespräch mit einer Person bevorsteht, das Unbehagen, Unsicherheit, Angst, etc., macht, kann hier ein Schritt zu einer besseren Haltung durch mehr Verständnis gemacht werden.

Der Bewährungshelfer schildert, was er über die Person schon alles weiß. Dann übernimmt er selbst die Rolle dieser Person und läßt sich „interviewen“, von einem Kollegen. Andere Kollegen nehmen einen Beobachterstatus ein. Der „Interviewer“ führt das Gespräch, das der Bewährungshelfer plant, aber er stellt in der Folge der Person auch alle Fragen, die den Bewährungshelfer interessieren. Dabei zeigt sich, daß der Bewährungshelfer meist eine Menge mehr über die betreffende Person zu sagen weiß, wenn er sie selbst verkörpert, als er in der ursprünglichen Schilderung anzugeben vermochte.

Wichtig bei allen 3 Methoden ist die Freiwilligkeit der Teilnahme der Protagonisten, und es soll nie vergessen werden, daß sich alle Beteiligten nachher „entrollen“ müssen, sei es durch Bewegung, durch Sätze wie „Ich bin jetzt wieder...(Name)“, o.ä. Methoden.

Der Gewinn dieser Methoden als Ergänzung zu einer rein verbalen Fallbesprechung liegt vor allem darin, daß eine Fülle sonst ungenützter Informationen eingebracht werden kann. Immer wieder ist es verblüffend, wie „stimmig“ manche Darstellungen dem falleinbringenden Bewährungshelfer erscheinen.

Ob Besprechung oder eine Form der Darstellung – die so gewonnenen Erkenntnisse sind immer „konstruierte Wirklichkeit“, die aber für die Praxis sehr nützlich ist, da sie die Möglichkeiten den einzelnen Bewährungshelfers erweitert.

„Meine Brille“ erweitert sich um „seine“ und „ihre Brille“, die „Brille der Mutter“, die „Brille des Sozialamtes“ , - und was immer alles dabei vorkommt. Viele „Brillen“ werden auch erst dadurch als solche erkennbar – jede Situation bedeutet doch für jeden Beteiligten auch etwas anderes.

Was davon paßt, bewährt sich, was nicht paßt, muß ich verändern. Die gewonnenen „Brillen“ oder „Bilder“ fließen ein in meine Interaktion mit dem Klienten und in der Reaktion des Klienten erlebe ich, welche „Brille“, welches „Bild“ für ihn paßt, und welches nicht. Damit kommen wir zu

## Wie und was tun?

Schon aus dem vorigen Abschnitt ergibt sich, daß im System Bewährungshelfer – Klient das **Arbeiten mit den positiven Anteilen und Ressourcen des Klienten** die Grundlage bildet. Meist kommt ja der Klient deshalb nicht besser zurecht, weil er immer wieder *negativ verstärkt* wird. Wenn jemand in seinen wichtigen Beziehungen immer wieder erfährt und bestätigt wird, daß er nichts zu Wege bringt, daß sein Verhalten negativ ist, daß er ein Versager ist, etc., wird das sein „internes System“ als Person stark bestimmen. Es fehlt ihm dann *an inneren Bildern*, wie ihm etwas gelingen könnte, wie sein Verhalten von anderen Menschen positiv bewertet wird.

Selbst wenn ihm etwas gelingt, wenn er Anerkennung bekommt usw., kann er es oft nicht mehr *wahrnehmen*, weil seine bisherige Erfahrung ihm anderes gelehrt hat, weil er sich *seiner selbst* in diesem Sinne *nicht bewußt* ist. Es fehlt ihm dafür die „passende Brille“, das „innere Bild“.

Hier versucht nun die Bewährungshilfe im Kontakt mit dem Klienten immer wieder solche „Bilder“ in ihm zu wecken und zu verstärken. Auch die spontan als „negativ“ erlebten Verhaltensweisen des Klienten haben immer eine positive Kehrseite, wirken sich irgendwo auch günstig aus, dienen einem sinnvollen Zweck für den Klienten, haben zumindest diesbezüglich eine „positive“ Intention.

Spontan erscheint es z.B. nur negativ, daß ein Klient nicht arbeiten gehen will. Wenn der Bewährungshelfer aber auch die positiven Anteile der Situation *wahrnehmen* kann – z.B. daß der Klient dadurch seine alte Großmutter, bei der er lebt, nicht alleine läßt, oder daß er sich z.B. damit vor Mißerfolgen in der Arbeitswelt, bei Vorstellungsgesprächen, schützen will – kann er sie dem Klienten *mitteilen*. Sogar unabhängig davon, ob der Klient sich dieser Sichtweise des Bewährungshelfers anschließen kann, wird ihm ein Bild vermittelt, daß er im Rahmen seiner derzeitigen Situation *sinnvoll* handelt, anstatt daß er nur auf negative Bewertung stößt – eine Erfahrung, die er bisher reichlich gemacht hat.

Dieses „**positive Konnotieren**“ ist also eine ganz wesentliche Grundlage im Kontakt mit dem Klienten. Wenn er sich durch positive Verstärkung selber besser akzeptieren kann, wird es ihm auch leichter möglich, andere Lösungsmöglichkeiten für seine Probleme, bzw. Bedürfnisse, zu finden. Oft erscheinen dem Klienten solche positiven Konnotationen zuerst verwirrend, können ihm aber helfen, ein anderes, oft auch ganzheitlicheres, Bild von sich selbst entstehen zu lassen.

Wesentlich dabei ist, daß der Bewährungshelfer in seinen Aussagen **authentisch** ist, daß er von dem was er sagt, auch selbst überzeugt ist. Er muß selbst soviel Verständnis für das Verhalten des Klienten entwickeln, daß er diese positiven Seiten sehen kann, um sie dann auch ansprechen zu können. Wenn dies der Fall ist, werden solche Äußerungen auch beim Klienten positiv ankommen. Steht er jedoch nicht ganz hinter dem was er sagt, wird der Klient damit nicht viel anfangen können, oder sich im schlimmeren Fall verspottet fühlen.

Dasselbe gilt auch für andere Kontakte, die man als Bewährungshelfer im Laufe der Betreuung hat, z.B. mit Ämtern und Behörden.

**Beispiel: Intervention bei der Gendarmerie**

Immer wieder kommt es vor, daß man als Bewährungshelfer mit der Situation konfrontiert wird, daß Klienten angeben, darunter zu leiden, von der Gendarmerie unkorrekt behandelt zu werden (ähnliches passiert auch manchmal bei Vorsprachen auf Sozialämtern, bzw. anderen Behörden). Im Falle der Gendarmerie ist dies besonders unangenehm, weil unsere Klienten – da sie ja „Täter“ sind – meist von vornherein kein besonders gutes oder entspanntes Verhältnis zur Gendarmerie haben. Auch bei meiner Klientin D. war das der Fall, sie wurde bei Besuchen der Gendarmerie ziemlich überrumpelt und eingeschüchtert. In der Folge suchte ich den betreffenden Gendarmeriepostenkommandanten auf, um mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen, in der Absicht, meiner Klientin für kommende Gendarmeriekontakte (die zu erwarten waren, da Ermittlungen liefen) eine bessere Ausgangsposition zu verschaffen (zusätzlich habe ich sie über ihre rechtliche Situation aufgeklärt und mit ihr erarbeitet, wie sie diese besser einfordern kann). Gleich nach der Begrüßung, und nachdem ich mich vorgestellt hatte, versicherte ich dem Gendarmeriekommandanten, daß ich überzeugt wie, daß er hier, wie sonst sicher auch oft, eine sehr schwierige Aufgabe zu erfüllen habe. Von dieser Tatsache bin ich auch wirklich überzeugt. Obwohl ich natürlich wegen meiner Klientin hier sei, denke ich doch, schloß ich an, daß wir insofern ein gemeinsames und wichtiges Ziel mit unserer Arbeit verfolgen, als wir beide – im staatlichen Auftrag – daran interessiert seien Kriminalität zu verhindern – er durch deren Bekämpfung, und ich durch meine Betreuung. Dann ging ich auf das Problem meiner Klientin ein, die offensichtlich mit der Art wie die letzte Einvernahme ablief sehr überfordert gewesen sei, und dies ja auch für die Ermittlungen nicht günstig sei. Da ich mit großer Höflichkeit und Überzeugung auftreten konnte, war auch der Postenkommandant sehr höflich zu mir, obwohl er sich über meinen Besuch sicher nicht sehr freute (ich ja auch nicht) und da ich seine berufliche Kompetenz so direkt und positiv ansprach gelang es ihm spontan auch nicht, die meinige in Frage zu stellen. Jedenfalls konnten wir uns wirklich auf ein weiteres Vorgehen einigen, das zur allseitigen Zufriedenheit mit zu einer besseren Situation beitrug, sowohl für meine Klientin D., wie für mich und auch für die Gendarmerie.

Bei der nächsten Einvernahme meiner Klientin durfte ich anwesend sein, das trug für sie dazu bei, sich etwas weniger ausgeliefert zu fühlen, ich hatte die Sicherheit, daß alles korrekt zugeht, und der einvernehmende Gendarm war sehr sachlich und höflich, ja er bewies zunehmend Verständnis für ihre Lage (es passieren ihr immer wieder „zwanghafte“ Diebstähle), und außerdem ersparte sich der Postenkommandant, extra eine weibliche Kollegin von auswärts hinzuzuziehen, wie dies sonst vorgeschrieben gewesen wäre. (Abseits meiner erfolgreichen Intervention war sie in der Folge noch wichtige Zeugin bei einem Verkehrsunfall und hat inzwischen ein ungewöhnlich entspanntes Verhältnis zur Gendarmerie – sie kennt ja schon alle, auch sie ist bekannt, nun auch in einer positiven Rolle –

wenn man sie nun sehr selbstbewußt mit Gendarmen reden hört, könnte man meinen, sie unterhält sich mit einem Nachbarn oder Kollegen, so wenig Spannung und Angst ist dabei mehr bemerkbar). Hier ist noch hinzuzufügen, daß dieser Ablauf der Intervention nicht nur bei meiner Klientin D. und auf diesem Gendarmerieposten gute Erfolge brachte, sondern daß ein solches Verhalten in ähnlichen Situationen ähnlich gute Erfolge bringt, eine Erfahrung, die auch von anderen Kollegen der Bewährungshilfe geteilt wird.

Ein Umstand, der besonders die Betreuung im ländlichen Gebiet betrifft, die nur auf Hausbesuchsbasis stattfinden kann oder in Lokalen, ist, daß der Bewährungshelfer oft das *setting*, in dem der Kontakt stattfindet, nur teilweise bestimmen kann. Er ist auch oft vor Überraschungen nicht sicher, wen er bei einem Hausbesuch wirklich antrifft. Man muß dann abwägen, ob es sich in der Situation lohnt oder ob es notwendig ist, die Gesprächsumstände zu verändern, oder ob man mit der gegebenen Situation etwas Nützliches anfangen kann. Hier kann man keinesfalls generalisieren. Es ist nötig, ein sehr **flexibles setting** zu akzeptieren. Abgesehen von den räumlichen Gegebenheiten fühlen sich auch viele Klienten sicherer, wenn sie nicht zum Bewährungshelfer in dessen Büro kommen müssen, sondern zu Hause in der eigenen Umgebung besucht werden. Auch bei Lokalbesuchen ist man ja nicht immer sicher, wer sich noch dort aufhält. Gerade jüngere Klienten möchten es oft gerne, daß man ein Lokal aufsucht, wo sich Freunde und Bekannte von ihnen aufhalten. Die Palette reicht hier von stigmatisierender Wirkung bis Aufwertung des Klienten, wenn er in der Beistellung eines Bewährungshelfers ein Plus für sein Image z.B. im Freundeskreis sieht (oft haben auch Freunde einen Bewährungshelfer und daraus kann resultieren, daß der Bewährungshelfer gut für seine Position innerhalb des Freundeskreises ist). Wie man sieht, gibt es hier wirklich sehr verschiedene Ausgangspositionen.

Wenn es dem Bewährungshelfer gelingt **flexibel** zu bleiben und verschiedene Gegebenheiten als Ressource zu nützen braucht er sich auch selbst nicht allzusehr vor überraschenden Situationen zu schützen.

#### **Beispiel: Klient M.**

Der Klient M. hatte Alkoholprobleme und war gerade zur stationären Therapie im Landeskrankenhaus Mauer, als ich zu seiner Bewährungshelferin bestellt wurde. Er hatte im volltrunkenen Zustand jemanden, zu dem er eigentlich ein positives Verhältnis hatte, schwer verletzt.

Die ersten Monate der Betreuung suchte er mich immer in der Geschäftsstelle auf, wenn er auf seinem Weg vom Krankenhaus nach Hause war, was ca. alle 2 —3 Wochen der Fall war. In der ganzen Zeit war er sehr aufgeschlossen, zumal er selber eine Betreuung begleitend zur Probezeit gewünscht hatte. Das Bild, das ich mir von ihm machte, war dennoch sehr diffus. Viele Dinge, die er mir über seine Familie, seine sozialen Bezüge erzählte, blieben mir unverständlich.

Nach seiner endgültigen Entlassung aus der Therapie besuchte ich ihn das erste Mal zu Hause, weil er mich dazu eingeladen hatte. Er war der Sohn einer Gastwirtin, in einem kleinen Dorf am Land. Nachdem sich unser Kontakt bislang



auf Zweiergespräche beschränkt hatte, fühlte ich mich selbst mit der Situation überfordert. Das „Wohnzimmer“ der Familie war eigentlich die Gaststube, wo auch immer mindestens 2 – 3 Stammgäste anwesend waren. Vom Klienten wurde nicht nur die anwesende Familie ganz oder teilweise in die Gespräche einbezogen, sondern den Stammgästen war es ganz selbstverständlich am Gespräch teilzunehmen. Erstens konnte man sich gar nicht so leise unterhalten, daß sie nicht alles mithörten, zweitens war es dem Klienten nicht unlieb, wenn alle Anwesenden – Mutter, Bruder, Schwägerin, Stammgäste – auch ihre Gesprächsbeiträge lieferten. Nachdem ich zunächst ernsthaft verunsichert war und es noch zwei-, dreimal mit Gesprächen in einem anderen Lokal versuchte, überlegte ich mir die Situation und ließ mich darauf ein, das vom Klienten bevorzugte „setting“ zu akzeptieren. Es stellte sich in der Folge heraus, daß der Klient dies sehr zu schätzen wußte. Mein Erscheinen im mütterlichen Gasthaus brachte für ihn einen großen Prestigezuwachs, und machte allen deutlich, daß er sich wirklich „bessern“ wollte. Es gab auch während der 2 Jahre, die ich ihn betreute, nur einen einzigen Rückfall, wo er Alkohol zu sich nahm. Gelegentlich wurde ich auch von den anderen Anwesenden (Gäste, Familie) um Informationen gebeten, z.B. bei amtlichen Schreiben, Auskünfte über Erbrecht u.ä. Dinge. Der Klient war auch durchaus interessiert, mit mir gelegentlich alleine zu sprechen, dann besuchten wir sein Pferd auf der Koppel oder gingen ein wenig spazieren. Mit der Zeit entwickelte ich auch die passende Sprache, um provokante Äußerungen der Gäste zu stoppen (z.B. wenn der Klient mit mir eine Ratenzahlung besprach und sich ein Gast einmischte: „Du wirst doch nicht so blöd sein und das zahlen“, erwiderte ich, daß es eh viel besser wäre, der betreffende Gast würde das für ihn bezahlen, u.ä. Repliken). Insgesamt zeigte sich in der insgesamt 2-jährigen Betreuung eine sehr positive Entwicklung des Probanden, er wurde eigenverantwortlicher und selbständiger und hatte seine Alkoholprobleme ziemlich gut im Griff, und zu mir hatte er eine auch für mich sehr angenehme vertrauensvolle Beziehung, wir konnten gemeinsam für anfallende Probleme gute Lösungen finden.

Es ergeben sich auch immer wieder im Laufe der Betreuung **Situationen, mit denen man nicht gerechnet hat**. Hier ist die grundsätzliche Bereitschaft, sich auf das veränderte System einzulassen, oft ein Gewinn.

Im folgenden ein Beispiel, bei dem außer der überraschenden Änderung der Situation auch die Rolle der Gesprächstechnik des **zirkulären Fragens** beleuchtet wird.

#### **BEISPIEL: KLIENT M. UND DESSEN MUTTER HABEN EINEN KONFLIKT.**

Während ich mit Herrn M., einem Klienten Anfang 20, in dessen Zimmer redete, kam die Mutter sehr aufgebracht herein um sich über verschiedene Verhaltensweisen von Herrn M. zu beschweren. Herr M. hatte im Gespräch mit mir auch schon angedeutet, daß es momentan „dicke Luft“ zu Hause gäbe. Nach kurzer Frage an Herrn M., ob es ihm recht sei, wenn wir jetzt gemeinsam über die Angelegenheit reden, war dieser einverstanden. Die Mutter von Herrn M. beklagte sich, daß er schon wieder nicht arbeite, Geld aus ihrem Geldbörstel entnommen

hätte, abends in seinem Zimmer (zu dem es einen eigenen Eingang gab) Freunde empfing, und so laut sei, daß sich die Nachbarn beschwerten, sie müsse ihn jetzt hinausschmeißen, wenn das so weitergehe.

Herr M. war zunächst recht still, wie das überhaupt seine Art ist. In der Folge fragte ich beide, Herrn M und seine Mutter, wie sie glauben, daß es dem jeweils anderen gehe, wie sie glauben, daß der jeweils andere glaubt, daß es ihm selber geht, und beide zeigten sich recht interessiert diese Fragen zu beantworten. Es stellte sich heraus, daß beide eigentlich eine recht „passende“ Vorstellung über den anderen und dessen Befinden hatten, und daß sich der Konflikt aufgeschaukelt hatte, weil sie nur in Form von Vorwürfen miteinander kommunizieren konnten, weil jeder auf den anderen wütend war – die Mutter wegen der angegebenen Dinge, Herr M., weil er annahm, daß die Mutter ihn nicht versteht und nicht mag, und weil ihm bei manchen Sachen gar nicht klar war, wie sehr sie die Mutter wirklich störten. Ich stellte dann beiden die Frage, ob sie glauben, daß der jeweils andere sie mag, Frau M. glaubte dies schon, ihr Sohn war sich nicht so sicher, obwohl Frau M. eigentlich überzeugt gewesen war, daß ihr Sohn eh weiß daß sie ihn gerne hat. Daraufhin konnten sie sich gegenseitig versichern, daß sie sich – trotz aller derzeitigen Konflikte – gerne mögen. Die Mutter nahm die Drohung des Hinausschmeißens aus der Wohnung zurück und konnte mit dem Sohn aushandeln, welche Dinge geändert werden müssen, damit es für sie beide wieder ein angenehmes Zusammenleben gibt: der Klient M. versprach abends leiser zu sein und sich wieder um Arbeit umzusehen. Seine Mutter schenkte ihm daraufhin das Geld, das er ihrer Börse entnommen hatte und konnte ihm auch mitteilen, welche Sorgen sie für seine Zukunft habe, wenn er keine Arbeit sucht.

Nachdem es zuerst 2 Fronten von Vorwürfen gegeben hatte, einerseits die der Mutter, die verschiedene Verhaltensweisen kritisierte und mit Rausschmiß drohte, andererseits die des Klienten, der eine sture „Laß mich doch in Ruh-Haltung“ einnahm, konnte durch diese Fragetechnik die dahinter verborgene Gefühlsebene hereingeholt werden. Nachdem es auf dieser **Gefühlsebene** zu einer Klärung gekommen war (ich mag dich – du magst mich), konnten die rein sachlichen Aspekte ganz mühelos geklärt werden.

Günstig hat sich hier getroffen, daß ich einerseits als Bewährungshelfer flexibel mit der Situation umgehen und mich darauf einlassen konnte, andererseits, daß sowohl Herr M. als auch seine Mutter zu mir schon so viel Vertrauen hatten, daß sie auf meine Vermittlung und auf meine Fragen eingegangen sind.

Das zirkuläre Fragen ist aber auch dann sinnvoll einzusetzen, wenn man nur zu zweit mit dem Klienten spricht, damit kann man **„abwesende Familienmitglieder (oder andere wichtige Bezugspersonen) hereinholen“**:

„.....was könnte sich da der Vater denken, wenn sie dies oder jeden zu ihrer Mutter sagen...“

„ wie, glauben sie, ginge es ihrer Freundin, wenn sie wüßte, daß ihre Mutter von dieser Sache weiß...“

„.....was glauben sie hätten sie für einen Eindruck, wenn sie jetzt der Richter bei dieser Gerichtsverhandlung wären und der Angeklagte (also sie) würde dieses und jedes sagen, würde sich so und so verhalten,....“

.....etc.

Wenn ein Klient noch nicht auf *allzu persönliche Themen* eingehen will oder sich im Laufe der langen Betreuung gerade kein akutes Thema ergibt, kann es hilfreich sein, zunächst oberflächlich erscheinende Themen zu besprechen. Diese Themen können genützt werden, um „**analoge Gespräche**“ zu führen. Man kann davon ausgehen, daß alles, was der Klient erzählt, mit ihm etwas zu tun hat, auch kann er sich bei solchen Gesprächen leichter in Symbolen ausdrücken, es kann auch dadurch gelingen, das *Befinden* und die *Bilder des Klienten* für ihn und den Bewährungshelfer deutlich zu machen.

Als Thema kann eigentlich vieles genommen werden, am Besten etwas, was den Klienten interessiert, seinem Lebensbereich entstammt. Ich möchte das am Beispiel *Auto* verdeutlichen, weil dieses Thema für viele Klienten interessant und wenig mit Ängsten verbunden ist:

.....welches Auto würden Sie sich kaufen, welche Farbe, welche Marke, welche Leistung, was ist da anders als bei einem anderen Auto, was würden sie mit dem Auto unternehmen, wen würden sie gerne zu einer Spritztour mit dem neuen Auto einladen, welche Autos fahren ihre Freunde, Verwandten, warum gerade diese Farbe,.....

Einerseits ist es durchaus eine Möglichkeit den Klienten nach tieferen Bedeutungen für ihn zu fragen, z.B. was verbinden sie mit dieser Farbe, wieso ist es wichtig, daß sie ein großes Auto haben,....., andererseits ist es aber nicht unbedingt nötig. Der Effekt, daß der Klient etwas über seine Person ausdrücken kann, dabei Interesse und Anerkennung bekommt, ist an sich schon eine positive Interaktion. Hier muß man abwägen, was man sich und dem Klienten zumuten kann.

Auch „**Zukunftsfragen**“ oder „**Wunderfragen**“ können ein Gesprächsthema bilden und Entwicklungsperspektiven aufzeigen.

„**Wunderfragen**“ könnten etwa sein: „ was wären ihre Wünsche, wenn Märchen wahr würden und sie hätten drei Wünsche frei...?“, „ was würden sie machen, wenn sie einen Lotto – Sechser hätten....?“, „ wenn sie jetzt wie durch Zauberei ihr Problem los wären (Alkohol, Beziehungsprobleme, Krankheit,..), was wäre dann anders?“

und ähnliche Fragen.

„**Zukunftsfragen**“ könnten lauten: „wo glauben sie, könnten sie in 10 Jahren etwa wohnen?...“, „wie glauben sie, wird ihr Leben mit 30, 40,...Jahren sein, was ist dann anders als jetzt?“, „mit wem werden sie dann zusammenleben?... werden sie Kinder haben?.....was werden sie dann beruflich machen?... was wird ihnen dann Freude bereiten?“

Solche Zukunftsfragen können dann weitergesponnen werden, wenn der Klient darauf eingehen mag: „...wie war das früher, wie es jetzt ist, wie wird es sich ändern, daß es in 10 Jahren anders ist“, „ wer wird was tun, damit es anders wird?...“

Man muß auch nicht so weit gehen, auch ein Urlaub, ein Arbeitsplatzwechsel etc. können solche Punkte in der Zukunft sein, wo sich die Phantasie entfalten kann.

Das wesentliche an solchen Fragen scheint mir zu sein, daß der Sozialarbeiter auf **Ressourcen** des Klienten achtet, die in solchen Bildern auftauchen. Dann kann es gelingen, mit dem Klienten gemeinsam die Brücke zwischen Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart zu schließen. Hier können Fragen helfen, wie: „... wo gibt es jetzt schon etwas, daß ihnen so gut gefällt wie...?“, „...was davon können sie auch mit anderen Methoden erreichen, als mit einem Lotto-Sechser, mit welchen...?“, „... wie könnten sie es anstellen, eine Freundin zu finden, was hat sich bisher bewährt wenn sie jemanden kennenlernen wollten...?“, etc.

Erfahrungsgemäß kann so ein „gemeinsames Phantasieren“ für alle Beteiligten recht lustvoll sein, und bringt dennoch den Klienten mehr in Kontakt zu seinem „eigenen System“ und zur umgebenden „Realität“. Wenn der Sozialarbeiter eine passende Idee hat kann es sich, z.B. bei sehr eingefahrenen Beziehungsmustern, lohnen, es mit einer **Symptomverschreibung** zu probieren. Natürlich bedarf dies einer gewissen Kenntnis des Klienten und seiner Lebensumstände, damit er – falls er sie wirklich befolgt – nicht noch schlechter dran ist.

#### **Beispiel: Klient H. „Bewußt genießen“**

Herr H. hatte nach seiner Pflichtschulzeit eine Lehre begonnen, abgebrochen, einige kürzere Arbeitsverhältnisse gehabt, und war nun schon über 1 Jahr arbeitslos, wohnte bei seiner Mutter, und beteuerte mir immer wieder er wolle ja so gerne arbeiten gehen, aber es finde sich nichts. Auch beim Arbeitsamt war er nicht gemeldet, obwohl er eventuell sogar Anspruch auf Arbeitslosengeld gehabt hätte.

Im Laufe einiger Gespräche kam es darauf, daß Arbeiten gehen für ihn mit der Phantasie verbunden war, dann müsse er von seiner Mutter wegziehen und selbständig werden. Diese Vorstellung ängstigte ihn, die Nähe und Geborgenheit, die es ihm vermittelte bei seiner Mutter zu wohnen, wollte er nicht vermissen. Er war der älteste Sohn seiner Mutter, welche inzwischen 4 Kinder aus 3 Ehen hatte, und war offenbar in seinem Bedürfnis nach Liebe und Anerkennung der Mutter zu kurz gekommen, zumindest was Anerkennung und Liebe ohne dafür erbrachte Leistung betraf. Er konnte diesen Wunsch bei sich erkennen und ausdrücken.

Ich empfahl ihm, für die nächsten 2 Monate seine halbherzigen Versuche Arbeit zu finden zu unterlassen, und sich jedesmal, wenn er überlegen würde, auf Arbeitssuche zu gehen, dies bewußt zu unterlassen. Er sollte vor allem darauf achten, dieses Gefühl des „Versorgtwerdends“ richtig auszukosten. Eigentlich konnte also nichts weiter passieren, als er bislang schon tat: daß er weiterhin keine Arbeit suchte.

Er „hielt“ allerdings nur 3 Wochen „durch“. Dann brauchte er Geld und kam sich auch, wie er mir sagte, „blöd vor“, so absichtlich daheim herumzusitzen. Einen anhaltenden Effekt für die Betreuungsbeziehung hatte es außerdem: er versuchte mir gegenüber nicht mehr vorzutäuschen, arbeiten gehen zu wollen, wenn er lieber zu Hause blieb. Wir konnten also zu anderen Themen übergehen, denn damit war auch klar, daß er selbst Arbeit finden konnte, wenn er dies wollte.

Eine noch verblüffendere Wirkung hatte ein ähnliches **paradoxes Verhalten** bei einem anderen Klienten.

**Beispiel: Klient N. übernimmt Verantwortung**

Herr N., 19 Jahre alt, lebte zu Hause. Er und seine Mutter waren beim ersten Hausbesuch meinerseits anwesend. Als Thema wurden vom Klienten und seiner Mutter sofort die fehlende Arbeit für Herrn N. angesprochen. Sie erklärten mir beide, was er bisher gemacht hatte, und daß es so schwer ist Arbeit zu finden, beide hätten so gern, daß Herr N. Arbeit finden würde. Gleichzeitig erwähnten sie aber, daß Herr N. schon lange nicht einmal irgend etwas versucht hatte, um Arbeit zu finden, außer, daß er seine Freunde fragte, ob sie etwas für ihn wüßten, und selbst wen dem so war, war immer irgendein Grund – Arbeitszeit, Arbeitsort, Bezahlung, langweilige Tätigkeit etc. – warum er gerade diese Arbeit nicht annehmen konnte. Außerdem hätte er eben keine rechte Ausbildung, darum bekomme er keinen interessanteren oder besser bezahlten Job, etc.

Im Laufe dieses Gespräches informierte ich Herrn N. und seine Mutter welche Möglichkeiten es noch gäbe, Arbeitsamt, Zeitung, Berufsinformationszentren, Umschulungskurse, etc. Nichts davon erschien ihnen aber besonders interessant. Allerdings hatte ich den Eindruck, daß der Mutter von Herrn N. sehr wohl klar war, daß er eigentlich mehr unternehmen könnte, und sie war auch wesentlich interessierter zumindest den Anschein zu wahren, daß ihr Sohn „arbeitswillig“ wie. Irgendwie gab es eine stillschweigende Übereinkunft, daß eine „*offizielle Version*“ präsentiert werden sollte, daß es an *äußeren Hindernissen* läge, daß Herr N. arbeitslos war, während es eine „*verborgene Übereinkunft*“ zu geben schien, die es für Herrn N. und seine Mutter zu einer befriedigenden Tatsache machte, wenn er zu Hause und arbeitslos blieb.

Nachdem wir dieses Thema einige Zeit besprochen hatten, teilte ich dem Klienten und seiner Mutter mit, daß ich sehe, das Thema Arbeit wäre wichtig für sie. Es sei aber offensichtlich so, daß es für sie auch sehr positiv sei, wenn Herr N. nicht arbeiten ginge, denn sonst würde er es ja tun. Diese Tatsache könne ich natürlich nicht übergehen, denn wie käme ich dazu, mich derart einzumischen, ich würde sehr wohl respektieren, daß für beide (Mutter und Sohn) der derzeitige Zustand zwar mit Nachteilen verbunden, aber doch anscheinend vorzuziehen sei. Außerdem habe mich meine Erfahrung gelehrt, daß, wenn jemand arbeiten gehen wolle, er dies auch tue. Ich hätte vor allem den Eindruck, daß Herr N. und auch seine Mutter gescheit und informiert genug wären, um die nötigen Schritte in Richtung Arbeit zu tun, sollten sie sich dazu entschließen. Daher wäre es nur logisch, daß ich unnötigen Aufwand vermiede und in diesem Punkt nichts für

Herrn N. unternehmen würde, es sei denn, er hätte einen ganz konkreten Wunsch an mich.

Beide - vor allem die Mutter – waren sehr verblüfft, da sie anscheinend erwartet hatten, daß ich nunmehr mit Herrn N. Pläne schmieden würde, wie er zu Arbeit kommt und wie ich ihm dabei helfen würde. Sie konnten aber dem positiven Anteil meiner Aussage, daß sie gescheit und informiert seien und ihr Recht auf Selbstbestimmung zu beachten sei, nicht widersprechen.

Eigentlich hatte ich erwartet, daß Herr N. auch bei meinem nächsten Hausbesuch – 14 Tage später – noch arbeitslos sein würde. Überraschenderweise hatte er jedoch eine Arbeit gefunden. Es erschien mir zumindest nicht auszuschließen, daß meine Intervention zu dieser Veränderung beigetragen hat, da sich sonst keine Umstände in seiner Lebenssituation verändert hatten. Meine Vermutung ist, daß „nicht arbeiten gehen“ als „bewußter und offensichtlicher Entschluß“ für Mutter und/oder Sohn nicht mehr durchzuhalten war.

#### **Ein Beispiel des Klienten O. und seines Entschlusses zum Alkoholentzug**

möchte ich noch schildern, in dem es nicht um Arbeit, sondern um ein anderes Thema geht.

Herr O. konsumierte viel und täglich Alkohol, hatte schon seine Wohnung, seine Arbeit und eine Freundin verloren, war aber immer noch der Meinung, von selbst jederzeit aufhören zu können, und in Bälde würde er sein Leben wieder in Ordnung gebracht haben. Betreut wurde er von mir schon einige Monate, wegen kleinerer Delikte, die er stets in alkoholisiertem Zustand beging. Es gelang ihm immer wieder, mir kleinere Geldbeträge abzuschwatzen, und andere Hilfestellungen (z.B. verschlammte Rsa – Briefe bei Gericht für ihn zu organisieren, beim Arbeitsamt zu intervenieren, falls er dort nicht erschienen war, damit er seine Notstandsunterstützung weiter bekam, verlorengegangene Dokumente zu organisieren etc.). Meinem Vorschlag, einen Alkoholentzug mit anschließender Therapie zu machen, konnte er nichts abgewinnen.

Als ich endlich erkannte, wie wenig sinnvoll meine Hilfestellungen waren, weil sie es Herrn O. nur erleichterten sich „zu Tode zu saufen“ – wozu er meiner Einschätzung nach auf dem schnellsten Weg war, da er auch schon massive gesundheitliche Probleme hatte – teilte ich ihm bei einem unserer Treffen (die entsprechend sporadisch waren, da er zu viel trank um Termine einhalten zu können) meine Überlegungen mit. Ich sagte ihm auch, wie leid es mir um ihn tut, wenn er diesen Weg beschreitet, da er mir durchaus sympathisch sei und ich auch sehen könne, wieviele Fähigkeiten und nette Seiten er hätte, wenn er nicht so arg trinken würde, und daß ich es enorm fände, wie er sich – trotz den massiven Alkoholmißbrauchs – noch immer bemühe, äußerlich gepflegt zu wirken. Nachdem ich das alles für mich bedacht hätte, wäre ich zu dem Schluß gekommen, daß eine weitere Betreuung in diesem Stil sinnlos, wenn nicht sogar schädlich für ihn sei, und darum würde ich alle weiteren Tätigkeiten für ihn einstellen. Wenn er wolle könne er – falls er nicht zu arg alkoholisiert wäre – zu mir in die Sprechstunde

kommen, aber *tun* würde ich nichts mehr für ihn. Herr O. war recht überrascht und meinte: „Das können sie doch nicht tun, sie sind ja meine Bewährungshelferin!“.

Er ließ sich auch wirklich 3 Monate nicht mehr bei mir blicken und ich fragte mich schon, was ich wohl im nächsten Bericht an das Gericht schreiben solle, um ihm wenigstens nicht zu schaden, als er in der Sprechstunde aufkreuzte und mir mitteilte, er hätte sein jetziges Leben satt, er wolle so bald als möglich einen Alkoholentzug mit anschließender Therapie machen, damit er einen neuen Anfang machen könne. Er telefonierte bei mir im Büro mit dem entsprechenden Arzt und 2 Tage später wurde er aufgenommen.

Auch wenn man dazu erwähnen muß, daß er es anschließend an die Therapie nicht zu lange schaffte trocken zu bleiben, war ich doch recht erfreut über diese Entwicklung. In der Folge lösten sich kurze Zeiten der „Trockenheit“ mit längeren des „Mißbrauchs“ ab, dazwischen hat es einen zweiten Entzug gegeben und dzt. hoffe ich, daß er es bald wieder probiert mit dem dritten Entzug – aber zumindest weiß er jetzt einen Weg, wie er es schaffen kann, wenn auch nicht beim ersten Anlauf.

Eine weitere Methode in der Betreuung ist auch die Verwendung des „**sculpting**“, direkt mit den betroffenen Mitgliedern des Systems. Leider fehlt mir die persönliche Erfahrung damit, es wird jedoch von einigen Kollegen in der Bewährungshilfe angewandt.

Aufgrund der Rahmenbedingungen der Bewährungshilfe ist auch die Methode des „**reflecting team**“ relativ schwer in unserer Arbeit umsetzbar, da man meist als einzelner Sozialarbeiter mit einzelnen Klienten an ganz verschiedenen Orten zusammentrifft.

Wie schon am Beispiel „Gendarmerie“ aufgezeigt, ist die Anwendung „Systemischer Methoden“ nicht nur auf den Kontakt Sozialarbeiter – Klient anwendbar, sondern in den verschiedensten Situationen, mit denen man als Sozialarbeiter konfrontiert ist. Auch in der Fortbildung, der Einschulung ehrenamtlicher Mitarbeiter, im Umgang mit dem Chef, den Kollegen, anderen Institutionen, sind sowohl systemische Methoden als auch vor allem das systemische Denkmodell einsetzbar.

Daß es sich privat auswirkt ist nicht zu vermeiden und ein positiver Nebeneffekt, der aber nicht in den Rahmen dieser Arbeit paßt.

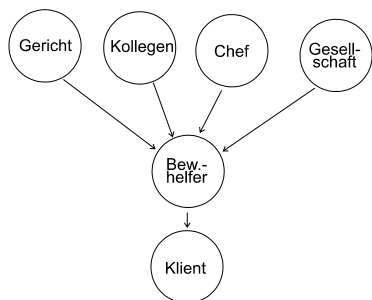
Außerdem ist hier noch lange nicht zu Ende gedacht und probiert.

#### **Systemisches Denken – ein psychohygiensiches Mittel?**

Wenn man das systemische Denken – sowohl die Interaktionen als Rückkoppelungsprozesse zu sehen, als demzufolge ressourcenorientiert zu arbeiten – nicht kennt, ist es oft sehr schwierig, sich in all den komplexen Zusammenhängen ein praktikables Bild von der eigenen Position zu machen. Auch kann es einem leicht passieren, sich von der Fülle der Schwierigkeiten schier erdrückt zu fühlen, wenn man nicht in erster Linie Ressourcen und Möglichkeiten zu erkennen und wahrzunehmen versucht.

Man läuft Gefahr, sich als „hilfloser Helfer“ zu erleben, der „zwischen den Stühlen sitzt“ und den vielfältigen Anforderungen mit zunehmender Hilflosigkeit gegenüber steht.

Wie das? Denkt man linear, schaut das etwa so aus:



Gericht, Gesellschaft, Leitung und Kollegen haben gewisse Erwartungen an den Bewährungshelfer, wie er sich verhalten soll, was durch seine Arbeit erreicht werden soll. Es besteht die Gefahr, daß der Bewährungshelfer alte Muster wiederholt, wenn er seine Position nicht bestimmen kann. Wie Abb. 6 zeigt, könnte es auch leicht passieren, daß er sich in einer Hierarchie gefangen fühlt und den Druck von oben (Gericht, Chef, Kollegen, Gesellschaft) nach unten (Klient und dessen Umfeld) weiter gibt.

Abbildung 5

Abgesehen von der nötigen Supervision, deren Nutzen hier ebenfalls bestätigt wird, gelingt es dem Sozialarbeiter in der Bewährungshilfe leichter, seinen Standort zu bestimmen, sich adäquat und kreativ zu verhalten, je besser er seine Grenzen und Möglichkeiten einschätzen kann. Dazu ist der systemische Denkansatz, meiner Meinung nach, wie kein anderer geeignet. Kann der Bewährungshelfer seinen momentanen Standort im System bestimmen und auch die Veränderungen, die das System mit der Zeit durchläuft, so kann er auch nach außen hin seine Arbeit besser vertreten.

Als Vergleich zu Abb. 5 könnte man Abb. 1 ansehen, wenngleich klarzustellen ist, daß es sich auch dabei sozusagen um eine Momentaufnahme handelt, zu einem bestimmten Zeitpunkt im Laufe eines Beziehungsprozesses. Durch die verbesserten Reflexionsmöglichkeiten (siehe auch den Abschnitt „Wie mache ich mir ein Bild“) kann der Bewährungshilfe aus dem System aussteigen, es sozusagen „von außen“ betrachten und seine Flexibilität wird erweitert. Das kann sehr befreiend wirken, und die Energie kann in Richtung eines kreativeren Denkens und Handelns genützt werden.

### Humor und spontanes Handeln

Immer wieder konnte ich im Laufe meiner Arbeit bei der Bewährungshilfe die Beobachtung machen, daß es anscheinend verdächtig wirkt, wenn bei der so ernsthaften Arbeit des Bewährungshelfers gelacht wird. Wenn man z.B. einen Häftling im Gefangenenhaus besucht und mit diesem gemeinsam lacht, kommt man schnell – besonders als Frau – in ein schiefes Licht. In einer Geschäftsstelle der Bewährungshilfe mußte gar einmal eine Schallschutzwand eingezogen werden, weil den Wohnungsnachbarn das Lachen zu laut war – außerdem fragen sie sich, was wohl so ein Krimineller mit seinem Bewährungshelfer, oder gar mit seiner Bewährungshelferin, zu lachen hätte!? Aber nicht nur Leute aus anderen Berufen verwirrt es, wenn gelacht wird. Erst vor sehr kurzer Zeit wurde bei einer



Teambesprechung der ehrenamtlichen Mitarbeiter recht viel gelacht, und im Anschluß fragte mich eine Sozialarbeiterkollegin, was denn heute bei uns los gewesen sei.

Diese Beispiele zeigen wohl, wie tief verwurzelt das Vorurteil ist, daß, wo gelacht wird, keine ernsthafte Arbeit geleistet wird. Am schlimmsten sind diese Befürchtungen sicher bei sehr „ernsthaften“ Amtspersonen, da sie das Machtgefälle zwischen sich und den anderen dadurch festigen müssen, daß sie ein sehr ernstes und strenges Benehmen an den Tag legen.

Ich möchte nun hier das Gegenteil behaupten, denn meiner Meinung nach schafft Humor oft erst die nötige Distanz und „Leichtigkeit“ zu der „Schwere“ des Problems. Man steigt auch hier auf eine **Metaebene**, steigt aus eingefahrenen Denkschienen aus und setzt eine andere „Brille“ auf. Ein Klient, der über sein Verhalten lachen kann, ist auf dem besten Weg einen Schritt zu einer Veränderung zu tun. Selbst wenn es sich um „Galgenhumor“ handelt, kann es helfen, den Klienten anzunehmen, und ein Beitrag zur Verarbeitung einer schwierigen Situation sein, der durch Worte nicht zu ersetzen ist. Denn eines ist klar: gelacht wird nicht nur mit dem Kopf, sondern der ganze Mensch mit seinem Gefühl und seinem Körper und seinem Geist ist beteiligt.

#### **Als Beispiel möchte ich hier über den Mordplan des Klienten L.**

berichten, über den wir alle herzlich lachen konnten. Herr L., den ich schon über 2 Jahre betreute, hatte immer wieder Schwierigkeiten mit seinen Alimenteren. An sich war alles geregelt, aber jede Änderung brachte seine alten Aggressionen gegen seine frühere Ehefrau wieder zu Tage. Er hatte auch schon eine Vorstrafe, weil der den jetzigen Lebensgefährten der Ex – Gattin bedroht hatte.

Bei einem Hausbesuch, wo u.a. die Neuregelung der Alimentationszahlung zu besprechen war, die deswegen zustande kam, weil seine Exfrau nicht rechtzeitig den Lehrvertrag des Kindes vorgelegt hat, sodaß es zu Verzögerungen in der Auszahlung des Kindervorschusses von der PVA kam, brachte die Angelegenheit Herrn L. wieder einmal in Rage: jetzt hätte er endgültig, genug, ihm sei das alles schon zu blöd, er sieht sie ja eh öfters und weiß wo sie wohnt, gleich morgen geht er hin und nimmt sein Brecheisen mit, das er ihr über den Kopf schlagen wird, bis sie tot ist....

Bei Herrn L.s Vergangenheit und seinem „Temperament“ war das ein durchaus vorstellbares Vorhaben: Muß man ihn etwa anzeigen, wie kann man ihn abbringen, soll man die Ex – Gattin warnen ....? Da ich jedoch von Herrn L. schon des öfteren ähnliche Äußerungen gehört hatte und deren Stellenwert kannte, konnte ich mich nicht beherrschen und mußte einfach lachen. Herr L. und seine Lebensgefährtin, die auch anwesend war, blickten kurz verduzt, und stimmten dann lauthals in mein Lachen ein.

Damit war nämlich alles klar: diese vordergründige „gefährliche Drohung“ war nichts anderes, als ein Ventil für Herrn L., seinen Emotionen Luft zu machen, und ein gutes Mittel, tatsächlichen Aggressionshandlungen vorzubeugen, ein Verhalten, das ihm, seiner Lebensgefährtin und mir, schon reichlich bekannt war.

Da es ihm mit seinen „Morddrohungen“ nie ernst war, war er auch nicht gekränkt, die Spannung war gemildert, und er konnte sich auch von mir „angenommen“ und nicht „ausgelacht“ fühlen. Das Gespräch nahm dann eine sehr positive Wendung, Herr L. wurde von mir als „sehr temperamentvoller Mensch“ bezeichnet und wir konnten über seine Wut reden, und in der Folge auch das praktische Problem ganz entspannt lösen.

Wie bei allen „**paradoxen Interventionen**“ ist hier die Grundlage eine positive Emotion und ein grundsätzlicher Respekt dem Klienten gegenüber, dann kann er auch seine „witzigen Seiten“ integrieren.

#### **Kann man also in der Sozialarbeit spontan handeln?**

Bei aller Reflexion und Planung der Interaktionen ist es unmöglich, alle Umstände zu berücksichtigen. Muß man also mehr reflektieren, mehr planen, etc. Und...

#### **Kann man in der Sozialarbeit nicht - spontan handeln?**

Bei aller Reflexion und Planung der Interaktionen ist es unmöglich, alle Umstände zu berücksichtigen. Man muß also mehr reflektieren, mehr planen, etc. und

#### **Kann man in der Sozialarbeit spontan handeln?**

Bei aller Reflexion und Planung.....

Also wieder mal ein „Hund in der Küche“.....also bei Bedarf, vorwärts oder zurück zu Seite 1.....

#### **Ein abgeschlossener Anfang oder ein angefangener Abschluß oder ein abgeschlossener Anfang oder ein.....**

Der „künstliche Brückenschlag“, die Anwendung „systemischer Theorie“ in meiner praktischen Arbeit als Bewährungshelferin darzustellen muß nun einmal „künstlich beendet“ werden. Der „Hund“ soll ja schließlich nicht ewig „in die Küche kommen“.

Dabei geht es sicher weiter.....und ich hoffe, daß ich viele weitere neue, spannende und interessante „in-puts“ bekommen werde, um meine „out-puts“ als „in-puts“ in der Sozialarbeit sinn- und lustvoll gestalten zu können.

Für die „in-puts“ möchte ich besonders den Leitern vieler Seminare danken, vor allem Dr. Walter Milowiz von der Bundesakademie für Sozialarbeit in Wien und Paul Eichinger von der BWH Linz, sowie vielen Kollegen und Kolleginnen und allen Autoren, deren Bücher mir interessante „in-puts“ lieferten.

Renate Pokorny

(Sozialarbeiterin bei der Bewährungshilfe, System, „black-box“,...)

Literatur:

Biestek, F.: Wesen und Grundsätze der helfenden Beziehung in der Sozialen Einzelfallhilfe. Lambertus 1968

Ceccin, G. u.a.: Respektlosigkeit. Auer 1993

De Shazer, St.: Der Dreh. Auer 1993

Farely, F. & J.M. Brandsma: Provokative Therapie Springer 1974

Holstein-Brinkmann, H.: Sozialarbeit und Systemtheorie, Zeitschrift Zur systemischen Theorie, Jg. 7(4), Okt. 1989

Maturana, H.R. & F.J. Varela: Der Baum der Erkenntnis. Scherz 1987

Milowiz, W.: Systemische Gedanken zur Sozialarbeit - Systemische Definition der Sozialarbeit. Zeitschrift SUB 12/88

Minuchin, S. & M. Nichols: Familie – die Kraft der positiven Bindung. Kindler 1986

Rosen, S. (Hrsg.): Die Lehrgeschichten von Milton H. Erickson, Iskopress 1990

Selvini-Palazzoli, M. u.a.: Paradoxon und Gegenparadoxon. Klett – Cotta 1978, Selvini-Palazzoli, M. u.a.:Hinter den Kulissen der Organisation. Klett-Cotta 1984

Simon F. B.: Unterschiede die einen Unterschied machen. Springer 1988

Simon F. B.: Meine Psychose, mein Fahrrad und ich. Auer 1990

Watzlawick, P.: Menschliche Kommunikation. Huber 1971

Watzlawick, P.:Lösungen. Huber 1979

Watzlawick, P.:Wie wirklich ist die Wirklichkeit?. Piper 1977

Watzlawick, P.:Anleitung zum Unglücklichsein. Piper 1988

Watzlawick, P. (Hrsg): Die erfundene Wirklichkeit. Piper 1991

Weiß, Th.: Familientherapie ohne Familie. Piper 1991

## Der Arbeitskreis „Sexueller Mißbrauch“ hat ein Problem

Walter Milowiz

Wir - Konstanze Gneist, Ursula Mayer und ich - haben uns eine Zeitlang mit diesem Thema beschäftigt, und sind zu einer guten Gesprächsbasis und einigen interessanten Ideen gekommen. Leider - oder Gott sei Dank - sind wir drei aber mit dem Thema in unserer Arbeit nicht direkt konfrontiert. Wir suchen daher Menschen, die mit Mißbrauch zu tun haben, um mit ihnen unsere Auseinandersetzung weiterführen zu können. Interessierte, die keine schnellen Lösungen oder Handlungsanweisungen, sondern die Auseinandersetzung mit Zusammenhängen und Sichtweisen suchen, melden sich bitte bei W. Milowiz (Tel. 9844244), der weitere Treffen veranlassen wird.

Zur Anregung einige Thesen, die in unserer Diskussion aufgetaucht sind:

(diese Thesen geben nicht unbedingt die Meinung aller AK-Mitglieder wieder!)

- Innerhalb der Familie mißbrauchte Kinder erhalten aufgrund des schlechten Gewissens und der Angst ihrer Umwelt eine ungeheure Machtposition, mit der sie überfordert sind und nie umgehen lernen.
- An Kinder wendet man sich, wenn man vor Erwachsenen zu viel Angst hat. Wenn also der Mißbraucher geächtet wird, so ist das vielleicht ein Grund zum Mißbrauchen.
- Das Problem des Mißbrauchs scheint für das Kind erst zu entstehen, wenn es sich beschweren möchte, und nirgends hin kann. Andere Dinge, die ihm nicht passen, scheinen nicht ebensolche Probleme auszulösen.
- Das zweite Problem des Kindes ist der Wirbel, der entsteht, wenn die Sache auffliegt. Hier gibt es ähnliche Probleme wie bei Kindern, die bei anderen kriminellen oder sonstwie sozial geächteten Handlungen mitverwickelt sind.

## **Bücher**

**Furman, Ben & Tapani Ahola: Die Zukunft ist das Land, das niemandem gehört...Probleme lösen im Gespräch. Klett-Kotta 1995, öS 234,00.**

Dieses Buch enthält keine überflüssige oder uninteressante Zeile.

Sie lesen nicht viel über die Grundlagen systemischen Denkens oder des Konstruktivismus. Gerade können Sie aus der Einleitung erfahren, daß Furman und Ahola viel von amerikanischen Systemikern gelernt haben. Dann aber geht es schon los: Es beginnt ein Feuerwerk von angewandter Kreativität: Nach jeweils kurzen Kommentaren dazu, wie sich positive Umdeutungen und positive Herangehensweisen an bestimmte Situationen auswirken können, finden sich Unmengen von Beispielen aus der Beratungstätigkeit der Autoren. Kurz, bündig und einsichtig. Kein Wort zuviel, dafür aber sehr lebendig.

Es handelt sich fast durchgehend um Beispiele, in denen die Autoren in der supervisorischen Position waren bzw. um solche aus der Projektberatung, das heißt, ähnlich wie auch bei Andersens Arbeit in Norwegen handelt es sich um ein Team, das sich zu Hilfe rufen läßt, aber keine eigene Praxis betreibt.

So ist die Palette der Anwendungsbereiche auch breit gestreut: Vom Problem einer einzelnen Person bis hin zur Entwicklung eines - sehr ungewöhnlichen, aber ebenso einleuchtenden - Grundkonzepts einer Drogenstation, natürlich mit dem Personal gemeinsam, das die Aufgabe des Personals auf den Kopf stellt und das Ganze zu einem komplett gemeinsamen Projekt aller Beteiligten macht. Basaglia, Laing und Cooper hätten ihre helle Freude. Sozialarbeiterische Probleme werden ebenso in Angriff genommen wie therapeutische und institutionelle.

Besonders interessant ist ein leider nicht sehr explizit dargestelltes Arbeitskonzept der beiden: Bei welchen Beispielen auch immer, immer gibt es da ein Team, eine Gruppe, offenbar meist Leute, die bei ihnen lernen, und die in den Prozeß der Erfindung von Interpretationen der zu besprechenden Situationen sowie der Entwicklung von Vorgangsweisen einbezogen sind. Meist stammen auch die behandelten Probleme aus dieser Runde: Es scheint sich also meist um Personen zu handeln, die an irgendwelchen Institutionen arbeiten und währenddessen auch bei Furman und Ahola Ausbildung machen. Natürlich werden gegebenenfalls auch die zu Behandelnden einbezogen, wenn das irgendwie möglich ist. Dann kommt häufig ein Teil der Kreativität gleich von diesen. Darüber hinaus sind aber offenbar auch jederzeit sonstige Interessierte aus der entsprechenden Einrichtung eingeladen, zuzuhören oder mitzumachen, so daß die entwickelten Ideen in ihrer Umsetzung auch gleich entsprechende institutionelle Unterstützung finden. Ja, und dann gibt es noch Tage, da kann überhaupt jeder kommen und mitmachen, wenn ich es richtig verstanden habe. Man könnte fast glauben, es handele sich um die Begründung einer neuen Bewegung der Offenheit, Positivität und Kreativität, die sich, wenn ich meinen Träumen nachgehe, über die gesamte Beratungsszene ausbreiten könnte. Ach wäre das schön!

Warum kommen solche Konzepte wie das Reflecting Team Andersens und diese ebenso völlig offene Arbeitsweise der beiden Autoren aus Skandinavien?

(Andersen wird übrigens nicht einmal zitiert.) Sind dort hierarchisches Denken und Machtanhäufung weniger ausgeprägt als in anderen Ländern? Es ist jedenfalls immer wieder faszinierend, mitzuerleben, wie Fachleute es schaffen, ihre Fähigkeiten darzulegen und weiterzugeben, indem sie alle Interessierten in die Auseinandersetzung miteinbeziehen und ohne sich in ihrem geheimen Kämmerlein vorzubereiten; wie Kreativität und Ideenreichtum gefördert werden kann, als ob diese Menschen keine Angst vor Konkurrenz hätten, als ob sie es nicht notwendig hätten, sich von all den anderen zu unterscheiden. Obwohl formal unterschiedlich, erinnert mich die Vorgangsweise (und die Einstellung, so wie ich sie verstanden habe), an die japanischen Lehrmeister, die sich als Diener ihrer Schüler verstehen und sie dementsprechend respektvoll behandeln. Ein ähnliches Konzept gab es zwar auch schon vor fünfzig Jahren in Amerika, aus dem sich dann die gruppenspezifischen Trainings entwickelten, aber leider wurden diese später dadurch pervertiert, daß aus dem Miteinander-Erforschen des Gruppenprozesses eine geheimnistuerische - häufig psychoanalytische - Interpretation durch die Trainer wurde, wo jeder Ansatz zur Diskussion seitens der Teilnehmer schon wieder in gleicher Weise interpretiert wurde (Ich habe sogar schon erlebt, daß eine Kollegin in der öffentlichen Staffbesprechung meinte, sie wolle ihre Interpretation des Prozesses jetzt nicht sagen, weil dies den Gruppenprozeß verfälschen könne). Möge dieses Schicksal dem Ansatz von Furman und Ahola erspart bleiben, er ist es wert. Und ich bin überzeugt, daß es für jeden, der im Sozialbereich tätig ist, wert ist, dieses Buch nicht nur zu lesen, sondern zu kaufen: Denn nur einmal lesen bringt erst so richtig auf den Geschmack, man muß immer wieder hineinschauen, soviel Ideen auf einmal kann man sich gar nicht merken.

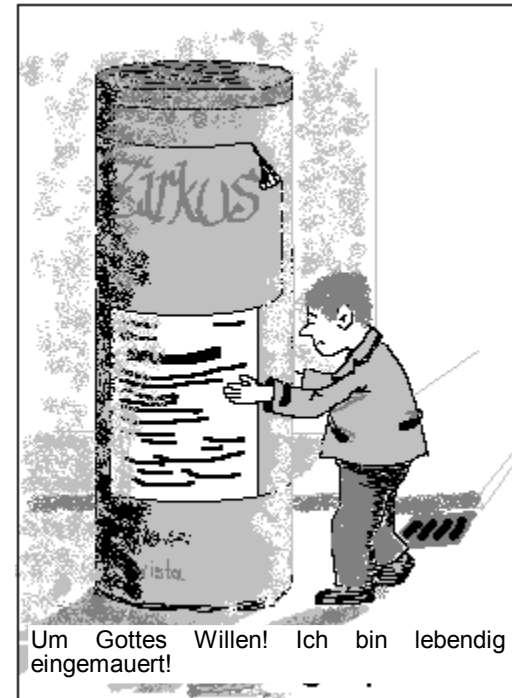
Kritik? Ja, natürlich: Bitte, wieso sind diese Leute nicht hier und helfen uns, anstatt Bücher zu schreiben? Aber das können wir vielleicht ändern...

Andersen hat es vor einigen Jahren geschafft, uns in seine Welt mit einzubeziehen, die von gegenseitiger Anerkennung und Offenheit geprägt war, vielleicht können wir uns auch von Furman und Ahola auch ein bißchen beeinflussen lassen. Fest steht, daß ich versuchen werde, die beiden nach Wien zu bringen.

Walter Milowiz

## Termine

- jeden Mittwoch ab 1900: **Clubabend** im Kutscherhaus  
(Außer 23.12.98 bis 6.1.99, 3.2.99, 31.3.99 und 7.4.99)
- 17.11.98, 19<sup>30</sup> **Versammlung der ordentlichen Mitglieder**  
im Kutscherhaus
- 26.11. - 28.11.98 Fortbildungsseminar **Die Gruppe als System**  
mit E. Adler, P. Battistich  
Auskünfte: Dr. Eva Adler, Tel. 01/5267100
- 28.11.98, 19.12.98, 30.01.99, 13.02.99, 17.04.99, jeweils 09<sup>00</sup>-17<sup>00</sup>  
**Systemische Supervision** im Kutscherhaus  
(Lehrgang Systemische Sozialarbeit III)  
mit W. Milowiz
- 09.12.98, 19<sup>00</sup> **Peer-Gruppen-Treffen** des Lehrganges für Systemische  
Sozialarbeit No. V
- 09.12. - 11.12.98 **Fortbildungsseminar Systemisches Coaching**  
mit W. Moser-Heindl, J. M. Weber  
Auskünfte: Manfred Kohlheimer, Tel. 01/40539-15
- 24.02.99, 19<sup>00</sup> **Generalversammlung** im Kutscherhaus
- 17.03.99, 19<sup>00</sup> **Diskussionsabend „Die Strategien der Co-Kranken“**  
mit K. Gneist im Kutscherhaus
- 11.05. - 13.05.99 **Fortbildungsseminar „Systemisches Coaching“**  
mit W. Moser-Heindl, J. M. Weber  
Auskünfte: Manfred Kohlheimer, Tel. 01/40539-15



Um Gottes Willen! Ich bin lebendig eingemauert!



